

JEVER, IM  
JAHR 2022

»PRÄCEPTOR  
Frítzia«

TAKE IT!  
- easy

ABE  
ISSO  
ISI  
Frítzia

Das FrítZine

EIN MAGAZIN  
ÜBER FRITZ  
LEVY

1901 Friedrich »Fritz« Levy wurde am 06.05.1901 als Sohn des Viehhändlers und Schlachters Julius Levy [1866 Wittmund – 1919 Jever] und dessen Ehefrau Nanny, geb. Emanuel [1867 Nentershausen bei Bad Hersfeld – 1942 Treblinka], in Carolinenstiel geboren.

Levy hatte sechs Geschwister, von denen 1931 nur noch zwei am Leben waren, die dann von den Nationalsozialist\*innen umgebracht wurden.

»Tausend Freunde sind zu wenig,  
ein Feind zu viel.«

Sprichwort, häufig zitiert von Fritz Levy

ABER  
DASS  
IST  
GEMITT?



von Ariane Litmeyer & Jan Charzinski

»Well alright«, wir freuen uns, alle Interessierten hier willkommen zu heißen, und hoffen, ein weitreichendes oder zumindest erweiterndes Bild von Friedrich »Fritz« Levy – wohl einem der bekanntesten Jeveraner überhaupt – zeichnen zu können.

Diese Publikation erhebt dabei nicht den Anspruch, Fritz Levy in absoluter Gänze und Klarheit zu beschreiben oder darzustellen. Seine Person bleibt für uns viel mehr Fragmentgestalt, soziale Skulptur, Projektionsfläche bzw. neuzeitliche Legende als eine faktische, historische Person – zusammengesetzt aus nachvollziehbaren Sachverhalten, aus Hörensagen, [Halb-]Wahrheiten und persönlichen Blickwinkeln, aber auch aus vagen, widersprüchlichen sowie falschen Zuschreibungen und weiteren narrativen Ebenen.

Während unserer – noch lange nicht abgeschlossenen – Recherche- und Dialogarbeit begegneten uns viele Menschen, Geschichten, Anekdoten, Kommentare und Sichtweisen, aber niemals klare, einheitliche Bilder. Wohl aber lernten wir Menschen kennen, die uns eine vielfältige, vielsagende und tiefgehende Geschichte über Fritz Levy erzählten, der so viel mehr war, als das, was man über ihn weiß oder zu wissen glaubt: Eine Erzählung außerhalb der oberflächlichen Wahrnehmung als komischer Kauz und über die Stränge schlagender Störenfried.

## ABER IST Fritz?

Unsere Beschäftigung mit Fritz Levy steht auch im Zusammenhang mit der von uns aufgeworfenen Leitfrage »Aber wo ist Fritz?«. Der Frage danach, warum seine Geschichte nicht im Jeverschen Stadttraum stattfindet, als verstetigte Präsenz und Denkort. Der kurze Satz »Aber wo ist Fritz?« erkundigt sich dabei auch danach, was für uns »Erinnern« oder »Geschichte« bedeutet und inwieweit dies Einfluss auf unsere Zukunfts-entwürfe nimmt.

Dieses Magazin ist somit Teil eines Gesamtanliegens, zeigt unseren bisherigen Dialog auf und soll dazu beitragen, diesen zu erweitern. Es bietet Zugangsmöglichkeiten, nicht aber unbedingt abschließende Antworten zur Persönlichkeit Levys oder zu unserer Frage nach einer dauerhaften Vergegenwärtigung im Stadtbild von Jever.

Levys Rückkehr 1950 in die beschauliche Kleinstadt Jever zeigt, welche starke Verbundenheit er zu ihr hatte, und markiert gleichzeitig auch seine Suche nach Erinnerung an die vielen Menschen, deren Leben durch die Verbrechen der Nationalsozialist\*innen ausgelöscht wurden.

Es ist für uns nicht vorstellbar, was es bedeuten muss, dorthin zurückzukehren, wo man einst eine Familie hatte, die durch grausame Taten ihr Ende fand, und dort unter jenen zu leben, die verantwortlich waren, mitschauten, weg schauten oder im Nachhinein meinten, von all dem nichts gewusst zu haben.

Fritz Levy war [vor]laut gegen jede Form von Ungerechtigkeit und Heuchelei, die er in Jever wahrnahm. Er unterstützte die Jugendlichen, gab ihnen sein Haus, damit sie von dort aus Politik machen konnten, und ließ sich schließlich mit 81 Jahren in den Jeverschen Stadtrat wählen.

Wir leben in einer Zeit, in der wir wieder erstarkenden Antisemitismus erleben müssen. Einer Zeit, in der die Relativierung und Verdrehung von Vergangenheit und Gegenwart erneut eine zunehmend große Rolle spielt. Früher war es in Jever unter anderem Fritz Levy, der seinen Mitbürger\*innen aufzeigte, dass es eben nicht ausreichte, nahtlos an der Vergangenheit anzusetzen und einfach weiterzumachen, als wäre nichts gewesen. An ihm kam in Jever kaum jemand vorbei und zwangsläufig auch nicht an seiner Symbolhaftigkeit, seinen vehementen und nicht selten provokanten Gedanken, Erfahrungen und Ideen.

Frage man also heute noch danach, was Levy für Jever getan hat, so sollte sich daraus die Gegenfrage ergeben: Was hat Jever für Fritz Levy getan und für die Menschen, für die er steht? Und was kann die Stadt Jever

tun, um ihrer Vergangenheit zu begegnen? Als Stellvertreter klagte Fritz Levy an und [über]lebte. Er steht auch für andere Jeverser Juden\* und Jüdinnen\* und Verfolgte, die nicht ihre Stimme erheben konnten – deshalb stellt er einen wichtigen Pfeiler der Jeverschen Stadtgeschichte dar. Diese ist auch mit Levy noch lange nicht zu Ende erzählt. Er wollte und konnte sich nicht abfinden mit den Ungerechtigkeiten, die ihn zeitlebens widerfuhren, und so ist es nur folgerichtig, seine Geschichte weiterzuerzählen.

Doch wie Fritz Levy immer sagte: »Take it easy.«

»Das ist eines der dunkelsten Kapitel in Jevors Geschichte.«

ein Mann mit kurzen Haaren

»Geider ist der Homo sapiens ein Kollektivwesen, die Spuzusagen nur machen, was alle machen, sei es Krieg führen und andere Schandtaten.«

Fritz Levy, aus seiner Schrift  
»Geheimtäter«

»Freie Republik Levyland.«

aus Peter Faeckes Buch »Ankunft eines Schüchternen im Himmel«, Seite 367



## FRITZ Levy in EINER Küßschale

Eine Zusammenfassung

Von Ariane Litmeyer & Jan Charzinski

Fritz Levy wird 1901 in Carolinensiel geboren, als jüngster Sohn einer jüdischen Viehhändlerfamilie. Diese zieht nach Jever, er wird später Schüler des dortigen Mariengymnasiums und studiert Veterinärmedizin in Berlin. Nach dem Tod von Vater und Bruder im Jahr 1919 bricht er das Studium allerdings ab und kommt zurück in seine Heimatstadt. Daraufhin folgt die Übernahme des Familienbetriebs: Fritz Levy als Händler, geschätzter Ratgeber, Skatspieler & übermütiger Hansdampf in allen Gassen.

1933 dann die Machtübernahme der Nazis – in Jever bereits, u. a. durch den frühen Aufstieg der NSDAP, vorangekündigt. Das Leben für Fritz Levy und seine verbliebene Familie [Mutter und Schwestern] wird bedeutend härter und ist geprägt von zunehmender Ausgrenzung. Fritz Levy versucht – äußerst riskant – dagegenzuhalten. Dementsprechend häufig gerät er auch in gefährlichen Konflikt mit den alles beherrschenden Nationalsozialist\*innen. Es kommt zu Gewalt, Körperverletzungen, äußerst fragwürdigen, antisemitisch motivierten Anzeigen, Zuchthaus- und Konzentrationslageraufenthalten und Fluchtversuchen: Fritz Levy als Verfolgter und Dorn im Auge.

Die Nazis nehmen ihren Feindbildern die Grundlage zur Existenz, so auch Fritz Levy und seinen Familienangehörigen. Sie verlieren ihr Geschäft, das Vieh, die Häuser, Hab und Gut [durch erzwungenen Verkauf oder Enteignung] sowie schließlich auch Freiheit und ihr Leben – Mutter, Schwestern und deren Ehemänner werden im KZ ermordet: Fritz Levy als Bestohlener, Leidender und Opfer.

Doch Fritz Levy hat das Glück flüchten zu können, nach über fünf Monaten Ausreise-Bemühungen. Als einem von wenigen, gelingt ihm die

Nach dem Besuch der Jeverischen Stadtknabenschule am Schlosserplatz kam Fritz Levy auf das Großherzogliche Mariengymnasium.

1912



## FRITZ Levy in EINER Fußschale

Flucht und er besteigt 1939 ein Schiff nach Shanghai, dem letzten möglichen Zufluchtsort der Welt. Kurz darauf machen die Nazis die Flucht unmöglich. Die noch Zurückgebliebenen werden zwangsumgesiedelt und in die Vernichtungslager deportiert. In Shanghai lebt Levy mit anderen Geflüchteten über Jahre im Exil, als Bote, Fahrer und Tagelöhner: Fritz Levy als Flüchtender und Heimatloser, ohne seine Familie, ohne seine alten Freunde.

Nach schwierigen bürokratischen Bemühungen, um Shanghai zu verlassen zu können, gelingt es ihm schließlich, ein Visum für die USA zu erhalten. Er kommt 1949 in San Francisco an, wo er als Gebäudereiniger an einer Greyhound-Station Arbeit findet. Doch das Heimweh quält ihn, es zieht ihn zurück nach Jever, wohin er im Jahr 1950 zurückkehrt – mehr als 49 Jahre nach seiner Geburt, elf Jahre nach seiner Flucht, fünf Jahre nach dem vermeintlichen Ende der Terrorherrschaft der Nazis: Fritz Levy der Weltreisende, Heimwehkranke und Heimkehrer.

In Jever hofft er auf einen Neuanfang, aber zu wenig hat sich verändert. Fritz Levy, der enttäuschte Hoffnungsvolle, versucht wieder anzuknüpfen an sein früheres Leben als Viehhändler und respektierter Einwohner Jevvers. Er führt langwierige und auszehrende Gerichtsprozesse für die Rückerstattung des familiären Eigentums sowie seiner Lebensgrundlage. Prozesse gegen teilweise diejenigen, die den Verlust seinerzeit zu verantworten hatten und denen er tagtäglich begegnet. Er ist wieder in Jever, doch er kommt hier nie richtig an – seine geliebte Stadt liebt ihn nicht. Diese Erfahrung, viele [Rechts]-Streitigkeiten und ein dauerhafter Kampf machen ihn müde. Er legt sich mit schweren Depressionen in sein Bett, mehrere Jahre lang: Fritz Levy der Verzweifelte, der Entmutigte, der heimatliebende Heimatlose.

Doch er steht wieder auf, gewandelt, als vermeintliche lebende Schreckgestalt und Projektionsfläche – Jevvers bester Querulant. Fritz Levy wird beinahe zur Kunstfigur – undurchschaubar, unberechenbar, unbequem. Als selbsternannter »Viehlosoph« verfasst er ungezählte Flugblätter, Manifeste und Schriften, ist allgegenwärtig, aber beinahe isoliert. Nur wenige lernen ihn wirklich kennen: Fritz Levy der soziale Kämpfer, der Mäher, der Vorlaute.

Erst Ende der Siebzigerjahre findet er zunehmend Anschluss und Verbündete – vor allem in der ebenso nach Gehör suchenden Jugendbewegung. Er überlässt einer Gruppe Jugendlicher sein Haus. Hier wird von den jungen Leuten nun Politik gemacht. Fritz Levy [am Rande] immer mit dabei – als ungewöhnlicher Mitstreiter und Bündnispartner.



Foto: Levy in 50ern, Fundus Eckhard Häßes

Anfang der Achtzigerjahre führt dies zu Jevvers erstem Jugendhaus und letztendlich zu Fritz Levys Kandidatur und Wahl in den Jevverschen Stadtrat. Dies ruft sogar internationale Medien nach Jever: Fritz Levy als Alliierter, Politiker und mediale Figur.

An diesem Punkt endet die Geschichte jedoch abrupt, im Oktober 1982. Fritz erhängt sich auf seinem Dachboden: Fritz Levy als Stadtgeschichte und Symbolfigur.

»

Einen ausführlicheren historischen Abriss findet Ihr in der schräggestellten Zeitleiste an den Kanten dieses Hefts. Diese ist eine gekürzte Version des Zeitstrahls aus dem Fritz-Levy-Kaleidoskop auf [www.fritzlevy.de](http://www.fritzlevy.de) [vom GröschlerHaus].

»Fritz Levy ist exemplarisch für viele Leben.«

Anja Marrack, bei einem Gespräch im Schlossmuseum

1917 meldete Fritz Levy sich beim Einwohneramt in Jever als »Schüler«, »nach Oldenburg« ab und ging dort kurze Zeit auf die Städtische Oberrealschule. Levy wollte, kurz darauf, nach dem Abschluss, in Berlin Tiermedizin studieren. Dieses Studium begann er, beendete es aber nie. Aus späteren Berichten wird deutlich, dass er sehr viel vom Vieh verstand und auch bei Käubungen wie ein Tierarzt agierte.

»[...] Fritz Levy aber schien unfähig, in Alternativen zu denken. Er wollte sich in der Stadt einrichten, und das umso störrischer, je deutlicher sie ihn ablehnte.«

aus Peter Faeckes Buch »Ankunft eines Schüchternen im Himmel«, Seite 5

»Auch im Tod macht Fritz Levy weiter das, was er bereits zu Lebzeiten getan hat: Er entlarvt die Söhne der Provinzstadt Jever als Stulissen«

aus dem Stern-Artikel [Nr. 3/1983] 1 »Der Tod des letzten Juden von Jever«

»Zu mir meinte er mal ›Du bist meine Enkelin.‹ Ich sag ›Ne, ne, ich kenne meinen Opa.‹ Darauf er ›ja, aber du weißt ja nicht wen deine Oma alles kannte.««

anonym, unter einem Facebook-Beitrag der Initiative »Stark und mutig«

»Die [Kinder] sollten frei sein. Die sollten das sagen, was sie denken und sollten das tun, was sie fühlen, dafür war Fritz Levy.«

Elsa Schwarz, langjährige Freundin Levys, im Film »Fritz lebt.« [1994] von Elke Baur

»Der war ja sogar so frech, der ist einfach bei einem Schlachter aus Jever ins Haus gegangen und hat da gebabett.«

Ursula Seipel, als Kind Nachbarin Levys in den 50ern

Am 22.09.1919 fand auf dem Alten Markt eine öffentliche Stierkörung statt. Fritz' Vater Julius ließ einen Stier durch den 16-jährigen Sohn Erwin vorführen. Das Tier riss sich los, sprang in die Blankgräfte und drohte dort zu ertrinken. Erwin löste die Stricke des Tieres, wurde aber unter die Wasseroberfläche gedrückt. Der Vater, der ihn retten wollte, versank ebenfalls im Schlick. Für Erwin kam jede Hilfe zu spät, Julius starb drei Wochen später.

»Als Fritz Levy noch lebte, war ich noch ein kleines Mädchen und ich muss gestehen, dass ich mich immer ein wenig vor ihm gefürchtet habe. Meine Mutter erzählte mir aber, dass er ein, sagen wir mal, sehr spezieller, aber auch sehr intelligenter Mann mit einem provokanten Auftreten gewesen ist.«

Gabriele Diederichs, per Mail

»Ich weiß nur noch, dass er ganz oft mit seinem alten Fahrrad durch Jever fuhr und seine Hose mit einer Strippe am Rutschen hinderte. Das ist, wie gesagt schon viele Jahre her. Mit dem heutigen, sehr mäßigem Wissen über Fritz Levy, wäre es bestimmt interessant gewesen, sich mit ihm zu unterhalten [...]«

Gabriele Diederichs, per Mail

»Beim Sprechen bemerkt man, seine Zähne liegen wohl zuhause. Wie ein Prediger spricht er zu uns, ganz bestimmt und laut. Und wie jemand der sich in seinem ganzen Leben niemals mehr Das Wort entziehen lassen wird so unterstreicht er Das Gesagte durch lebhaftes Winken mit dem Zeigefinger der rechten Hand«

aus »Der erhobene Zeigefinger«, von Iko Andrae

»Ich war nicht rachsüchtig, Ich wollte in Ruhe ein neues Leben beginnen.«

Zitat Fritz Levys im Stern-Artikel [Nr.47/1981]  
»Der zornige Jude von Jever«

»Der vitale Fritz erkämpft sich eine kleine Rente, bekommt einen Teil seines Besitzes zurück und erlebt bald danach, was er schon einmal erlebt hat. Der Jude Fritz Levy wird wieder überfallen, wird zusammengeschlagen, verliert dabei sein Auge. Sein Haus wird angesteckt, mit SS-Runen und Hakenkreuzen beschmiert. Fritz Levy zieht sich immer mehr zurück, wird zum eigenbrötlerischen, oft ungerechten, verbissen Einzelkämpfer«

aus dem Stern-Artikel [Nr.47/1981] »Der zornige Jude von Jever«



1919 [ff] Nach dem Tod von Vater und Bruder kehrte Fritz Levy zurück aus Berlin. Er war jetzt der Alleinverdiener und arbeitete sich in den Viehhandel und die Schlachterei seines verstorbenen Vaters ein.

»Als ich klein war, kam der Fritz häufiger zu uns auf den Hof, er hatte ein beachtliches Wissen über Tiere.«

Eine Frau mit ihrer Enkelin



1919 [ff]

1922 Zwischen 1922 bis 1924 geriet Levy ein halbes Dutzend Mal mit dem Kraftverkehrs-gesetz in Konflikt und hatte Geldstrafen zu zahlen. Er fuhr nicht ordnungsgemäß zu-gelassene Fahrzeuge und anfangs ohne Führerschein.

1924

»Als ich in Seever zur Schule ging, war ich nach dem Unterricht immer bei Fritz. Wir haben zusammen Tee getrunken und haben über alles Mögliche miteinander geplaudert. Über den Krieg hat er nie mit mir gesprochen.«

Walter Reichow

## DER Schatten-MANN

Von Nicole Zepter [Journalistin]

Fritz Levy gehört zu meinen ersten Erinnerungen. Da ist der Garten meiner Großmutter, wie auf einem alten Foto, mein Bruder und ich auf einem Dreirad, da ist das Bild meines Kinderzimmers und dann stehe ich neben meiner Mutter, das Jeversche Schloss im Rücken, sie trägt einen Rock und eine Einkaufstasche und neben uns steht ein Mann, der meine Mutter zum Lachen bringt. In meiner Erinnerung schiebt er ein Fahrrad. Sie reden kurz und meine Mutter ist zwischen Lachen und Scham gefangen. So denke ich zumindest. Vor allem aber war sie kurz: unbeschwert. Fritz Levy, der Mann, der meine Mutter zum Lachen brachte, begleitete mich meine ganze Kindheit. Nie als Mensch, dem ich begegnet bin, sondern als eine Art Hintergrundrauschen, als eine von vielen Geschichten, die es über ihn gab. Und als Figur, die immer etwas mehr versprach, als das, was die Leute von ihm dachten. Ich verband mit ihm Hoffnung. Mut. Und Rebellion. Manchmal begann die Rebellion in seiner Teekanne, von der meine Tante erzählte, die bei Levy zusammen mit Freunden zum Tee eingeladen war. Manchmal war sie still und liebenswert: Meiner Mutter, wie auch vielen anderen Müttern, brachte Levy zur Geburt des Kindes einen Obstkorb ins Krankenhaus. Er war der Verbündete der Jugend der 1970er- und beginnenden 1980er-Jahre. Den 68ern. Von ihnen wurde er 1981 in den Stadtrat gewählt. Er malte die Straßen blau an und ließ sich dafür samt Hund verhaften. Als Kind kannte ich seine bewegte und grausame Lebensgeschichte nicht. Ich sah nur den alten Mann, den die meisten als Außenseiter behandelten. "Letzter Jude von Jever" wurde er genannt. Ein Viehhändler, in Jever aufgewachsen, der nach der Flucht bereits 1950 zurückkehrt und dann erfährt, dass seine Mutter und Geschwister deportiert und umgebracht worden waren. Ein Mann, der als Junge das



Foto: Volker Kretzschmar

Originaltext von Fritz Levy, Fundus Hartmut Peters ▶

»Der hat Ziegen im Stall gehalten. Mein Vater sprach ihn darauf an: »Levy, das stinkt«, woraufhin dieser nur entgegnete: »Ach, daran gewöhnen die Ziegen sich schon.««

Ursula Seipel, als Kind Nachbarin  
Levys in den 50ern

8.12.81

Als es

so er-

belebten, in-

San Francisco,

junioren und Senio-

ren

aus Gründen

sozialer

gegen

gespielt

Levy

gleiche Gymnasium besucht hatte, das heute mein Sohn besucht. Etwa 43 Juden lebten 1938 noch in Jever, nur zwölf schafften die Flucht und überlebten. Das Bild, das in meinem Kopf zurückbleibt, ist nicht ihres, es ist das der Stadt, der Menschen, der Nachbarn, die zusahen. Und die Jahre später, als Levy wieder da war, mit Häme und Ausgrenzung reagierten. Weil sie mit der eigenen Schuld nicht zureckkamen. Diese Ausgrenzung hielt lange an. Die Stille in den 1980er-Jahren über all das, was passiert ist. Das öffentliche Schweigen, auch über die ermordete Gemeinde und die zerstörte Synagoge. Das Schweigen über die eigene Geschichte. Und die Häme für den letzten, der überlebt hatte. Immer noch. Jahre später.

Die flüchtige Scham, die ich bei meiner Mutter zu sehen meinte und die immer wieder auch in den Geschichten auftaucht, ist natürlich unsere eigene. Fritz Levy wurde einmal Kauz genannt. So nennt man Menschen, die Außenseiter bleiben und mit denen man sich nicht auseinandersetzt. Für mich ist Levy ein Schatten, aber einer, der lacht. Erst im Jahr 1996 wurde den ermordeten Jeverschen Juden eine Gedenktafel gewidmet. Erst im Jahr 2014 ist ein Ort wie das GröschlerHaus entstanden. Das ist gut, aber spät. An Fritz Levy erinnert bis heute nichts.

Am 7. Januar 1931 geschah der nächste Todesfall: Der ältere Bruder Albert war in die USA ausgewandert, kam aber im August 1930 zurück und litt unter Depressionen. Nachdem er nicht zum Mittagessen erschien, entdeckten ihn seine Mutter und Fritz Levy an einem Balken des Stallgebäudes hängend.

»Die Kinder aus der Straße rannten ihm immer freudestrahlend entgegen, wenn er mit dem Fahrrad durch die Straße fuhr.«

Hanne Folkers

## Gesprächs FETZEN

aus einem Gespräch mit Hanne Folkers

»Ich war damals noch ein Kind, aber erinnere mich, wie er immer zu uns kam, barfuß, die Sandalen hinten am Rad.

»Moin, Skinner.« grüßte er dann.«

»Klar war der nicht immer einfach. Als z. B. mein Vater frisch verstorben war, kam er zu uns nach Hause und sagte über unsere Viecher

»Dat is all mieng.«

Da hat ihn meine Mutter mit einer Forke vor Wut vom Hof gejagt.«

»Meine Schwester Gertrud, die bei ihm wohnte und ihm im Haushalt half, hat ihn dann teilweise auch mit dem Auto rumgefahren, ein schönes Auto, ein hellblauer 17M. Ob er ihr den Führerschein bezahlt hat, weiß ich gar nicht mehr. Aber das war schon eine kleine Besonderheit, eine junge Frau arbeitet für den Levy und fährt [allein] Auto.«

»Viele mochten ihn auch nicht, weil er mit dem was er von sich gab auch die Wahrheit sagte. Aber er hat einem zugehört und war offen, weshalb vielleicht auch immer wieder Menschen mit Problemen zu ihm kamen. Er hat denen dann Unterschlupf geboten, wie der [Sinti]-Familie Schwarz und Jugendlichen, wie meinem Neffen Raimund.«

Hanne Folkers [Schwester einer Levy-Mitbewohnerin]

## Ahlershaus + Jugendzentrum

8.12.81

Ahlershaus besteht seit 1969. Als es um ein Jugendzentrum ging, so erzählte ich meine Lebensweisen, inklusive Shanghai und San Francisco, das man Junoren und Senioren nicht scheiden darf aus Gründen der Humanität im Gegensatz zu ~~zu~~ Inhumanität. Auf Deutsch sagt, auf diese Weise werden die Menschen gegeneinander ausgespielt

~~Jobakes + Goethe „Man kann~~

~~von den Kindern~~

leben lernen +

selig werden.

Dasselbe bekündet Amateurphilosoph

Fritz Levy  
Proust



»Diese Arbeit umfasst also nicht nur das Leben einer Person, sondern eher ein Städteleben, welches mit der Zeit mehr und mehr durch genau einen Mann geprägt wurde.«

aus der Bachelor-Arbeit von Andre Sjuts

Präceptor  
FRISIA<sup>1</sup>

Aktion am Kirchplatz

Wichtiger Ausgangspunkt dieses Magazins ist, neben den umfangreichen Informationen, die wir u. a. über das GröschlerHaus Jever und das Fritz-Levy-Archiv erhalten haben, unsere Aktion am Kirchplatz bzw. im rosa Haus an der Flamenstraat, direkt neben dem Rathaus. Wir bespielten temporär, über einen Zeitraum von zwei Monaten, Fassade und Schaufenster des Gebäudes, um auf unsere Frage »Aber wo ist Fritz?« bzw. unser damit verbundenes Anliegen aufmerksam zu machen. Über direkte Gespräche, unsere Homepage [www.woistfritz.de](http://www.woistfritz.de) und einen angebrachten Briefkasten sammelten wir Anekdoten und Kommentare und versuchten so, einen Dialog zur Thematik zu eröffnen.

Schon während der Aufbauphase vom 18. bis 20. Juni 2021 kamen viele Menschen auf uns zu, berichteten oder hörten sich unser Anliegen an. Unter anderem besuchten uns regionale Zeitungen, der Bürgermeister und etliche Menschen, denen Fritz Levy noch bekannt war – aber auch solche, die mehr erfahren wollten.

Viele [insbesondere ältere Damen] hatten Fritz noch in Erinnerung: »Ja, den kannte man hier gut«, hieß es dann, meist mit einem schelmischen Augenzwinkern verbunden. Nicht selten fand »seine provokante und auch durchaus [vor]laute Art« Erwähnung. Aber auch »sein ganz eigener Charme und seine Intelligenz.«

Eine der ersten Anekdoten, die uns erzählt wurde, war die, dass Levy damals quer über den Platz einem jungen Paar, das Arm in Arm durch Jever spazierte, entgegengerufen haben soll: »Na, habt Ihr Euch wieder vertragen?« Dabei hatte das Paar gar keinen Streit gehabt.

Wir lernten auch Hanne Folkers kennen. Sie erzählte uns von ihrer Schwester Gertrud, welche eine Zeit lang für Levy gearbeitet und in seinem

Von Ariane Litmeyer & Jan Charzinski

Haus gelebt hat, sowie von einem Eintrag Levys in ihr Poesiealbum [zu finden auf Seite 23]. Über unsere Homepage erreichte uns die rührende Geschichte der heute 100-jährigen Ursula Mallwitz [zu finden auf Seite 25], die wir als beispielhaft für Levys inspirierendes Wesen empfinden und die zu einem persönlichen Treffen mit Frau Mallwitz führte.

Uns begegneten unzählige Versionen der Geschichten über seinen Hund, sein Fahrrad, seinen freundlichen Umgang mit Kindern, seine allgemeine Barfüßigkeit und seine grasende Ziege auf dem Kirchplatz – wahlweise so geschehen am Schlosserplatz, direkt vor der alten Polizeistation oder bei der Kanzlei Albers.

Pauschalisierungen gab es an einigen Stellen, grundsätzlich aber begegnete man uns und dem Thema mit viel Interesse und Wohlwollen – Touristen sowie [zugezogene] Einheimische. Tatsächlich gekannt haben Fritz Levy die Wenigsten und dementsprechend selten hatten sich die Menschen in aller Tiefe mit seiner tragischen Hintergrundgeschichte [und deren Symbolkraft] auseinandergesetzt. Viele davon waren aber sehr interessiert daran, mehr zu erfahren. Oft Erwähnung fand in diesem Zusammenhang das Buch »Das Haus in der Schlosserstraße« von Eckhard Harjes, welches einigen Jeveraner\*innen einen guten Zugang zu Levy bot und für Verständnis für Fritz Levy sorgte. Die meisten der Geschichten, die uns zugetragen wurden, waren Hörensagen, lustige Momentaufnahmen und nostalgische, nicht selten romantisierende oder dramatisierte Erinnerungsschnipsel. Oft fiel der Satz »Der war schon ein Original!« – manchmal auch die Worte »gruselig«, »seltsam«, »verrückt« oder »speziell«. Wir waren allerdings überrascht, dass auch vermeintliche Kritiker\*innen Levys, so sie denn an uns herantraten, ebenso vom »echten Jeverschen Original« berichten wollten und uns erheitert oder mit ungläubigem Kopfschütteln Anekdoten über bunte Straßen, Gebisse in Teekannen und Levys eigene, wenn auch aufmüpfige Art erzählten.

Auch seine »Unordnung«, sein »loses Mundwerk« und sein Haus voller Gerümpel waren hier und da Thema. Aber die Frage nach dem »Warum?« stellten sich die Wenigsten, vermutlich auch, weil die Antwort darauf eine unangenehme ist, weil sie schmerhaft ist und dazu drängt, sich mit dem ganzen Ausmaß unserer Geschichte auseinanderzusetzen.

Über diese [vagen] Beschreibungen hinaus, erreichten uns einige Kommentare, die sich nicht trennscharf und eindeutig unterscheiden ließen von heute noch grassierenden Reproduktionen von Klischees bzw. althergebrachten, verallgemeinenden Zuschreibungen für Juden\* und Jüdinnen\*, wie beispielsweise die ihm nachgesagte »Schlitzohrigkeit«. wortet haben soll: »Ich bin aber nur EIN Jude.«

In der Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus ging Fritz Levy, laut seiner eigenen Schriften, zu NS-Veranstaltungen, obwohl dort »Juden nicht erlaubt!« plakatiert war. Hitler und Goebbels und andere NS-Größen kamen nach Jever. Es ist nicht überliefert, bei welcher Veranstaltung es war, aber angeblich schrie ein SA-Mann Levy an: »Hier sind Juden nicht erlaubt!«, worauf Levy geantwortet haben soll: »Ich bin aber nur EIN Jude.«

1931  
—  
1933

Ich komme ins Büro. Die Schreiban, ein Umschlagsaum in der Hand, weint: „Herr Levy hat gesagt, er will mich heiraten!“ --  
Herr Levy kommt in unser Haus.  
Erbittet eine Zigarette und 100 Mark  
für ein altes Klavier. Er will es kaufen  
für die Jungs in der Jugendarrest-  
anstalt. Das Klavier wurde gekauft,  
darauf gespielt hat wohl niemand.  
Die 100 Mark waren vergessen.  
Aus Respekt haben wir uns nicht  
getraut, ihn zu duzen.

Take it easy. Hinterlässt Grüße. Kommentare, Anekdoten, Perspektiven, Hörensagen, Geschichten, Wünsche & Kontakte auf [www.woistfritz.de](http://www.woistfritz.de) oder werft diese Karte in den Briefkasten am Kirchplatz 10.

Eine Karte von Pastor Volker Landig

Aufgrund der Sensibilität der Thematik werden diese hier nicht mit abgebildet, da sie damit nur falsche Stereotypen reproduzieren würden.

Über konkrete Ideen für einen Denkort diskutierten wir seltener, häufiger über das Warum. Nichtsdestotrotz waren eine Reihe Ideen für eine dauerhafte Präsenz Levys im öffentlichen Raum dabei, wie zum Beispiel die eines nach ihm benannten Preises, eines performativen Events, Straßen- und Platzbenennungen, Skulpturen oder Denkmäler. Wir meinen, dass die Aktion am Kirchplatz einen guten Anfang gebildet hat, um eben über diese Möglichkeiten in den Austausch zu gehen.

»

<sup>1</sup>Hier übernommene Schreibweise Levys, eigentlich Praeceptor Frisiae.

»I think the idea of a physical reminder of Fritz in Jever is a brilliant one. We don't typically use public space for people who can be difficult and not conventional role models but Fritz in his courage is an important reminder of some awkward truths and also that people are complicated and different and have a right to be heard.«

Michael Stuart, Großneffe Fritz Levys, in einer Mail

»Als einer Frau aus Tettens, wir nannten sie Frau Tettens-Berlin, weil sie eine imposante Erscheinung war, bei einem Besuch bei Levy von ihm Tee eingeschenkt wurde, soll ein Gebiss in der Teekanne gewesen sein – so erzählte man.«

Ursula Seipel, als Kind Nachbarin Levys in den 50ern

»Wo ist Fritz? Fritz ist überall, in meinem Arbeitszimmer in den Ordern mit seinen Flugblättern, auf den Fotos unserer Tour mit ihm durch das Jeverland zu Stationen seines Lebens vor seiner Flucht, in meinen Texten, in meinen Songs, in meinen Erinnerungen an die Zeit bei ihm im 'Fritz-Levy-Haus', im Facebook-Austausch mit seinen Großnichten und Neffen auf der ganzen Welt.«

Musiker Iko Andrae, in einer Mail

»Fritz ging früher häufiger zum Friseur am Kirchplatz und wollte sich dort einen Sitzerbart schneiden lassen.«

anonym, am Telefon

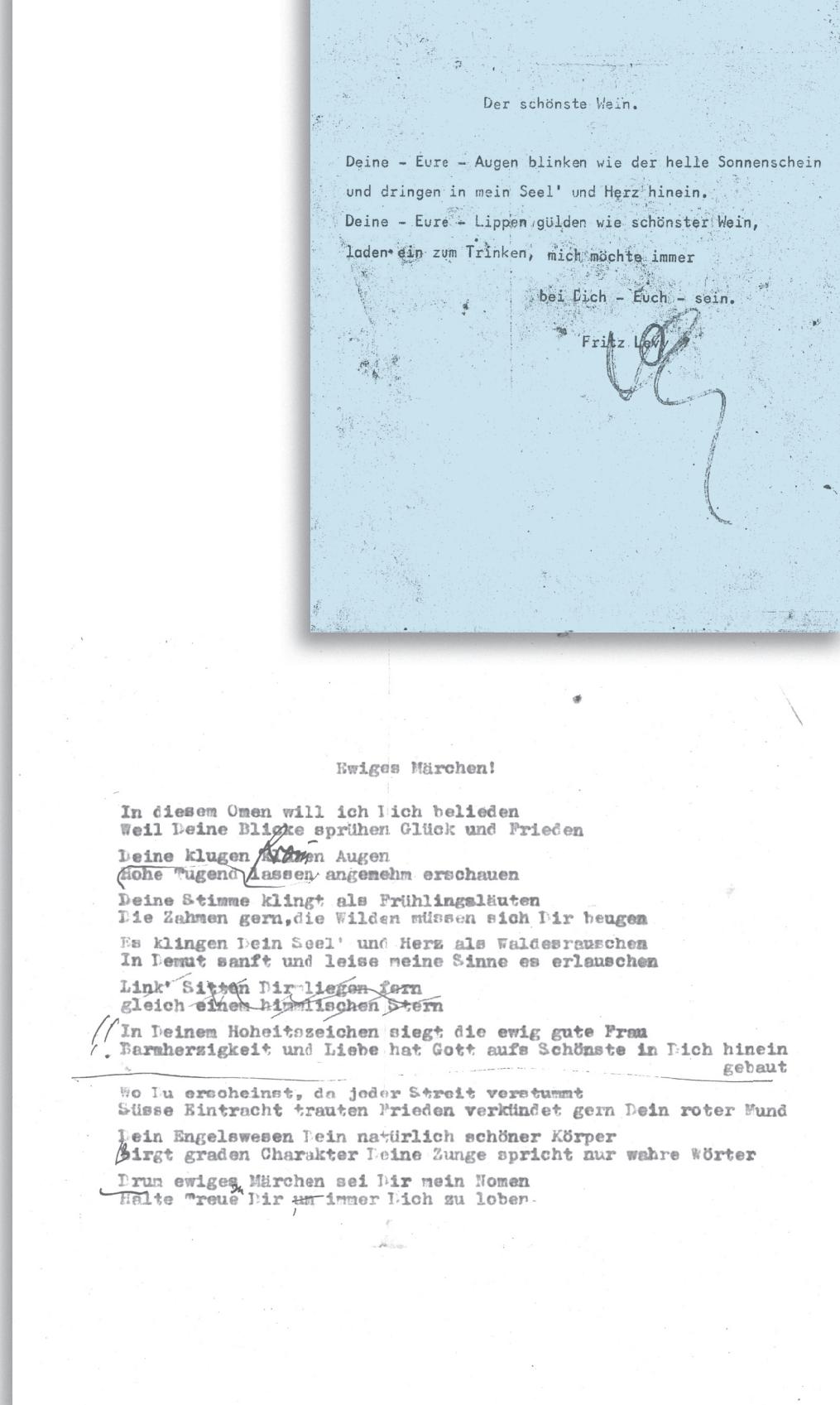


Gesinn des Herz  
und frohen Mut  
ist besser als viel Geld  
und Gut

Fritz Levy  
Maastricht 15. Januar 1961

Levy wurde bereits im Juni 1934 Zielscheibe einer rassistischen Denunziation, in deren Folge er inhaftiert wurde. Im Vorfeld des Prozesses floh er gleich zweimal. Letztlich bekam Levy einen öffentlichen Prozess, wurde aber zur Untersuchung nun besser gleich in der Strafanstalt Vechta verwaert und nur zum Prozess nach Jever gebracht.

1934



»Dass Sie mir dieses Bild von Fritz Levy geschenkt haben, erhellt mir den Tag.«

Ursula Mallwitz, bei einem persönlichen Treffen

## EINE inspirierende NACHRICHT

E-Mail einer 100-jährigen

Mein Name ist Ursula Mallwitz und ich werde im September 2021 hundert Jahre alt. Ich erinnere mich besonders an eine Begegnung mit Fritz Levy, die sicher schon mehr als 50 Jahre zurück liegt. Mein Mann und ich waren bei einer Veranstaltung in Jever, ich weiß nicht mehr was es war. Fritz Levy war auch da. Fritz Levy war für meinen Mann mit seiner unkonventionellen Art sehr irritierend. Ich nickte ihm aber immer freundlich zu, wenn wir uns in der Stadt begegneten. Oft sahen wir uns bei Ursel Patelt in ihrem Zigaretten- und Zeitungsladen. Ich glaube, er mochte mich. Mein Mann und ich haben uns kennengelernt, als ich 16 war, und fast nie war der eine ohne den anderen unterwegs. Bei der Veranstaltung waren wir also auch gemeinsam. Wir mussten eine Weile warten, bis es los ging. Plötzlich stand Fritz Levy auf und kam zu unserem Tisch. Er legte mir ohne Worte einen Zettel hin und ging wieder zu seinem Platz zurück. Mein Mann war empört, aber ich fühlte mich insgeheim geehrt und war neugierig. Ich faltete den Zettel auseinander und darauf stand ein Gedicht. Es war eine Art Liebesgedicht, sehr gut geschrieben und ich war beeindruckt. Hatte er es schon vorher in der Tasche gehabt oder erst jetzt spontan geschrieben? Ich fühlte irgendwie eine Seelenverwandtschaft, weil auch ich Gedichte schrieb und mich ermuntert fühlte, noch mehr zu schreiben, was ich später auch tat. Zu gerne hätte ich ihm mit einem Gedicht von mir geantwortet. Mein Mann aber bestand darauf, dass ich das Gedicht von Fritz Levy vernichte. Das habe ich nicht getan, sondern ich habe es versteckt - so gut versteckt, dass ich heute nicht mehr weiß, wo es ist. Vielleicht ist es im Laufe der letzten 50 Jahre auch verloren gegangen. Aber ich habe nach dem Tod meines Mannes meinen Kindern manchmal von der Begegnung erzählt.

Von Ursula & Petra Mallwitz



»Sein Auftreten im Rathaus war des Öfteren begleitet von lautem Türschlagen, Eintreten ohne anzuklopfen und verbitterten Äußerungen.«

aus der Bachelor-Arbeit von Andre Sjuts

»Rein optisch sah er mit seinem linken Auge die Welt nur noch eindimensional. Tatsächlich aber hatte er es während der langen Abstinenz von der Öffentlichkeit geschafft, sich auf wundersame Weise zu vervielfältigen und jeden einzelnen Levy noch einmal auf mehrere Levys aufzuspalten, die alle zusammen jene Welt, die Jever nun einmal war, mit dem Facettenreichtum einer Fliege und der Multiperspektivität eines Phantasten betrachteten, der immer gleichzeitig Räuber und Gendarm, Jäger und Gejagter, Freibeuter und Gekaperter und außerdem noch lachender Dritter ist.«

aus dem Peter Feackes Buch »Ankunft eines Schüchternen im Himmel«, Seite 341

»Was mir auffiel war, dass er in dieser außerordentlichen Unordnung die dort war, sich bestens zurechtfand.«

Pastor Enno Ehlers über Fritz' ganz eigene Ordnung der Dinge im Film »Fritz lebt.« [1994] von Elke Baur

»His stay there [Shanghai] will always be a mystery with many versions and stories [...] He returned to Germany many years later and even a mystery continued to surround him. [...] His life was filled with much drama, mystery and living the consequences of his decisions that were not main stream.«

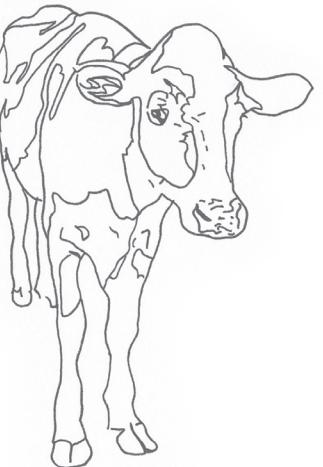
Lore Buchheim, Nichte Levys, in ihrem Buch »Erinnerung, Gedenken, Memories...«, S. 40/41

»Ja, ich kenne die ganzen Geschichten. Manche von ihnen sind wahr, manche überzogen oder gar komplett erfunden. Andere wiederholen sich aus verschiedenen Perspektiven bzw. in anderen Zusammenhängen. Levy ist mehr ein Mythos als ein klar zu fassender Mensch.«

ein Herr mit Brille und graumeliertem Haar, vor dem rosa Haus in der Flamenstraat

»Levy war schwer zu ertragen. Ja, ich glaube genau das war auch sein Auftrag.«

Anja Marrack, in einem Gespräch im Schloßmuesum



»Die Erzählungen, er habe schon mal Tiere im Beiwagen seines Motorrades oder auf dem Rücken transportiert, haben einen wahren Kern. Insbesondere bei der Landbevölkerung war Levy beliebt, brachte er doch durch seine unkonventionelle, zu Späßen und Wortspielen aufgelegte, aber geschäftlich immer reelle und zuverlässige Art Leben in den Alltag und Schwung in den Handel. Bei dem eher gutbürgerlichen Teil der Stadt galt er spätestens Anfang der 30er Jahre als ›schräger Vogel.‹«

aus dem Fritz Levy Kaleidoskop [GroeschlerHaus]

»Und seine Mission als Eulenspiegel war sein persönliches ›Geschenk‹, an die Stadt, die ihn versuchte ins Abseits zu stellen.«

aus der Bachelor-Arbeit von Andre Sjuts

## Jüdisches LEBEN

in Jever – eine Übersicht

Von Ariane Litmeyer & Jan Charzinski

Eine dauerhafte Ansiedlung von jüdischen Menschen in Jever begann zaghaft im ausklingenden 17. Jahrhundert. Bereits zu Beginn kam es zu antisemitisch motivierten Spannungen seitens der streng lutherisch geprägten Landschaft. Erst 1776 gewährte der Landesfürst religiöse Toleranz und förderte den Zuzug von Juden\* und Jüdinnen\*. So konnte die Gemeinde 1779 einen ersten Betraum und einen Friedhof einrichten.

1802 weihte die jüdische Gemeinde eine neugebaute Synagoge an der Großen Wasserfortstraße ein. Es folgten ambivalente Zeiten unter der relativ toleranten französisch-holländischen und der recht repressiven oldenburgischen Herrschaft. Ab 1844 verbesserte sich das Ansehen hingegen wieder deutlich, u.a. durch die Zulassung jüdischer Menschen aus Jever zum Schützenverein, die Aufnahme in die örtliche Armenkasse und die Erlangung des Stadtbürgerrechts – das passive Wahlrecht fehlte allerdings noch. Dieses erlangte man – zusammen mit dem Staatsbürgerrecht – im Zuge der Revolution von 1848/49. Im Stadtrat fanden sich nun, fast durchgängig bis 1933, auch Mitglieder aus der jüdischen Gemeinde wieder. Das Ansehen dieser wuchs kontinuierlich an, allerdings immer noch begleitet von [antisemitischen] Auseinandersetzungen, die sich erst ab 1850 beruhigten.

Ab ca. diesem Jahr gehörten immer mehr jüdische Menschen aus Jever auch nicht explizit jüdischen Vereinen und allgemeinen Logen an. Kinder aus jüdischen Familien machten ihren Abschluss an den öffentlichen

»Das jüdische Leben ging weit über Levy hinaus, im Gröschlershaus kann man dazu einges erfahren.«

eine Jeveranerin im beige-farbenen Wollpullover

Schulen, wie dem Mariengymnasium. Um 1861 lebten dann mehr jüdische Menschen in Jever – etwa 151 – als in der sechsmal größeren Landeshauptstadt Oldenburg. 1880 ersetze man den alten Synagogenbau von 1802 durch einen neuen schmuckeren an gleicher Stelle. Er bot Platz für bis zu 300 Menschen.

Circa 50 Prozent der jüdischen Einwohner\*innen Jevers waren im Viehhandel tätig. Um 1900 zogen viele dieser Viehhändler\*innen in die Nähe des Jeverischen Bahnhofs, u.a. in die Schlosserstraße, so auch die Familie Levy. Etliche andere Berufe außerhalb ihrer Familienbetriebe blieben den jüdischen Jeveraner\*innen allerdings verwehrt. In der Zeit der Weimarer Republik fanden Hochzeiten zwischen jüdischen und christlichen Menschen häufiger statt und die Juden\* und Jüdinnen\* Jevers kamen nun in vielen Bereichen der Stadt an, allerdings zeitgleich begleitet von erneut aufkommender Hetze ab den 1890er-Jahren.

In Folge von Antisemitismus, dem Ersten Weltkrieg und wirtschaftlichen Schwierigkeiten sank die Zahl der durch die jüdische Gemeinde vertretenen Jeveraner\*innen von 188 auf 118. Ab Anfang der 1920er-Jahre nahmen antisemitische Intoleranz und deutsch-völkische Strömungen deutlich zu. 1924 wählten über 50 Prozent der Jeveraner\*innen entsprechende Parteien und Gruppierungen bei den Reichstagswahlen und bereits 1928 gründete sich ein Ortsverband der NSDAP. Schon bald darauf galt das Lehrer\*innen-Zimmer des Mariengymnasiums als inoffizielles Parteibüro und das an sich unabhängige Jeverische Wochenblatt als eine Art NSDAP-Parteiorgan. Die Stimmungsmache gegen die jüdische Gemeinschaft Jevers wurde offenkundiger und heftiger.

1933 übernahmen die Nationalsozialist\*innen die Macht, womit die endgültige Ächtung jüdischer Mitbürger\*innen einherging. Die Mitgliederzahl der jüdischen Gemeinde war bis 1933 bereits auf 98 geschrumpft und ihre Mitglieder sahen sich nun sehr bald offenen Berufsverboten, Boykottaufrufen so wie auch weiteren Diffamierungen ausgesetzt. Erzwungene Geschäftsaufgaben und Verkäufe von Häusern sowie eine weitere Auswanderungswelle waren die Folge.

Lediglich die jüdischen Viehhändler\*innen konnten sich etwas länger in Jever halten, bis im April 1938 entsprechende Gesetze auch dies beendeten. Schließlich wurde in der Promnacht vom 9. auf den 10. November 1938 die Synagoge von den Nationalsozialist\*innen in Brand gesteckt und nahezu alle Gemeindemitglieder unter Beleidigungen und Misshandlungen verhaftet. Auch der jüdische Friedhof wurde verwüstet. Zu dieser Zeit lebten in Jever noch um die vierzig jüdische Menschen, denen die Auswanderung durch enorme Bürokratie, Repressalien, die andauern den Berufsverbote sowie Enteignung und Plünderung bis 1939/40 stark

## Jüdisches LEBEN

erschwert wurde. Nur wenige, hatten das Glück, in dieser Zeit noch flüchten zu können. Alle, die dies nicht konnten, wurden zwangsumgesiedelt, konnten sich für einige Zeit versteckt halten, wählten den Freitod oder wurden deportiert und ermordet – nachweislich 63 jüdische Jeveraner\*innen fanden so den Tod. Das jüdische Leben in Jever war ausgelöscht, nach über 200 Jahren.

Nur Erich Levy [ein entfernter Verwandter von Fritz Levy], seine Ehefrau Ruth geb. Seecamp, Erna Hirche geb. Schiff, Esther van Allen geb. Cohen und Fritz Levy kehrten nach Kriegsende – zwischen 1945 und 1950 – zurück nach Jever und kämpften um ihre ehemaligen Besitztümer. Erna Hirche starb 1959 in Wilhelmshaven, Ruth Levy 1960 in Jever, ihr Ehemann Erich, der sich u. a. um den Wiederaufbau des jüdischen Friedhofs verdient gemacht hat, sieben Jahre später in Hannover. Esther von Allen verschied im Jahre 1964. Als »letzter Jude von Jever« tötete sich Fritz Levy im Oktober 1982 selbst.

»

Dieser Text basiert auf einer elfteiligen Serie von Helmut Burlager über die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Jever im Jeverschen Wochenblatt von 2008. Die einzelnen Artikel fassen den Abschnitt »Jever« im »Historischen Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen« [Göttingen: Wallstein Verlag 2005, Bd. II, S. 908–928] zusammen. Der Handbuchartikel wurde von Werner Meiners und Hartmut Peters verfasst. Die Serie ist aufrufbar über:

[www.groeschlerhaus.eu/forschung/jever-und-umgebung/juden-von-jever/](http://www.groeschlerhaus.eu/forschung/jever-und-umgebung/juden-von-jever/)

Am 15. Juni drang die Sicherheitspolizei in Levys Haus ein. Er wurde Opfer der sog. Juni-Aktion der übergeordneten »Aktion Arbeitsscheu-Reich«. Sie betraf nichtsess-haftige sog. »Asoziale«, also z.B. sog. »Zigeuner« sowie auch alle vorbestraften Juden, insgesamt über 10.000 Menschen, darunter 2.3000 Juden. Die Sicherheitspolizei verschleppte Levy über Umwege bis in das KZ Sachsenhausen.



Jeversche Synagoge um 1900, Sammlung AKG Images / Bildarchiv Pisarek ▶

Fritz Levy

Jever, den 16.2.1982

Teewasser

1. Diese Woche besuchte mich ein ca. 35 jähriger Grundbesitzer und Skatkollege mit seinem Bruder. Bei der Teezubereitung war er gewaltig neugierig + ging dabei nicht von meiner Seite. Im Teepott hatte ich heißes Wasser + dieses goß ich über meine Zähne, die in einer Kanne lagen. Er war ärgerlich enttäuscht + langsam dämmerte es mir, daß er mich vor einiger Zeit angepöbelt hatte mit der Behauptung, ich habe Zähne in meinen Teepott getan. Sein Bruder mußte lachen + sagte, daß sein Bruder sich wohl verkuckt hätte.
2. Bei der Stadtverwaltung wurde mir die Meldung mitgeteilt, daß meine oben wohnende Mitbewohnerin (meine Verlobte) Wasser vom Balkon geschüttet hätte. Dieses hatten die Nachbarn überbracht. Als ich die nächsten Tage den Nachbarn die schwere Krankheit dieser Frau erzählte, wurde mir entgegnet: "Das bißchen Teewasser hätte sie auch wohl ins Klo schütten können!" Levy: "Wir trinken keinen Lokustee!" Dieses Kakaogemix ließ sie Schreien. Meine Verlobte starb leider.
3. Der Familie des obigen Skatkollegen erzählte ich diese + die schöne Ehefrau erstaunt: "Was machen Sie denn mit den Teeblättern?" Levy: "Die kriegen die Blumen zum Gedeihen als Naturdünger." Der Bruder + seine Freundin mußten mal wieder lachen.
4. Vor einigen Jahren war eine Porzellanausstellung im Ahlers-Haus. Oben gab es Tee + Levy holte sich eine Tasse. Später gab es Branntwein mit Rosinen + als ich davon begehrte, blitzte die Dame mich ab: "Sie haben doch schon Tee bekommen!" Unten saß der Senior des Hauses + Levy zu ihm: "Die haben sich oben schön blamiert." Nun bepöbelt dieser mich + daß ich doch schon Tee getrunken hätte. Levy: "Euren Tee habe ich den Blumen gegeben, weil der so mies war + hoffentlich hat es den Blumen nicht geschadet." Die Dame aus Cesterdeich (geb. Heine) kann es bestätigen + was sie dann noch getan hat, + wir lachen müßten + andere Zuschauer auch. Der Branntwein war auch nicht besser. Levy wettet, daß er ein besserer Servierer ist für Tee, Kaffe etc. in Qualität, Geschmack, Hygiene + Ästhetik.

Fritz Levy

»Herr Levy wurde von Seeranern stigmatisiert, jung wie alt.«

eine Frau mit langem Mantel

»Severusalem! Griesrael!«

ein junger, bäriger Mann, nach dem Einblick in gegenüberliegendes Blatt

Wendelin in Nordwest-Zeitung beim Zahlenspiel.

- Die sieben Weltwunder. "Levy, Du bist das achte Weltwunder" - Fritz Tenge, Hocksiel, Wilken usw.
2. Rudi Rienitz, Sandel, "Fritz, ut di wurt noch wat"
3. Frau Limburg + sieben Gerichtzeugen: "Levy redet niemanden nach dem Mund". 4. Gruna: "Besucher sagten: "Jever kann froh sein über solch ein Original". 5. Bankleute: "Levy = Eulenspiegel"
6. Anja Ortgies: "Du bist der einzige Deutsche = Ein Deutscher lügt nicht. 7. Irmgard Janssen: "Im Falle eines Falles, Levy weiß alles". 8. Focke Speckmann (Aurich): "Levy ist ein wandelndes Lexikon". 9. Bundespräsident Scheel: "Wir brauchen einen neuen Einstein". Harjes jun.: "Levy ist der neue Einstein". 10. Harry Uko: "Fritz, du bist ein Edelkommunist". Und wir titulierten uns gegenseitig als beste Skatspieler.
11. Taxis, Baxys etc.: "Levy ist vergessen zu vergasen". Dr. (Nachbar) hat das auch gesagt. 12. Dabei habe ich diesen Mann noch in Schutz genommen. Irmgard aus Oldorf: "Levy ist ein Vollidiot". Levy: "Nicht übertreiben! Er ist ein Halbidiot! 3. Etliche: "Wann gehst du nach Israel?" Levy: "Wir sind in Israel!?" 1. Die Löwen von Juda vorm Rathaus. 2. Samstag geschlossen. 3. Farben blau-weiß = Israel (und Bayern). 4. Wappenzeichen Löwe = Levy. 5. Autos. FRI = Fritz Levy. Levy geboren in Carolinensiel und Jever, weil wir Januar 1901 nach Jever zogen und ich 6. Mai 1901 geboren wurde. Errare humanum est. Schmidt - Levy immer hilfsbereit. Gedächtnis
- Nr. 1. Hans Kramer: "Kumpel des Sokrates. Frau Wilkens, Bargen usw. Levy = Galilei, Freese: Levy = Baumretter.

Erziehung

Für Eltern Rechtsgleichheit. Also: Wenn Eltern von Kindern geschlagen werden, sollten sie zurückschlagen dürfen. Selbstjustiz gesetzlich verboten.

Judas Ichariot. Eine Beleidigung? Irrtum. Er war Denunziant, hat sich selber gerichtet. Heute bekommen Denunzianten Belobigung, Beförderung etc. Lump im ganzen Land wäre Levy als Denunziant. Jahr des Kindes alles nur Schlagworte. Fritz Reuter wurde etwa 1839 todesverurteilt. Ist Levy besser? Schriftsteller Ludwig Thoma erzählte kürzlich aus seiner Gefängniszeit.

Resentimens, Byzantinismus, Opportunismus, Ego etc. ist Trumpf.

»Errare humanum est  
Sed in errare perservare  
diabolicum.«

Lucius Annaeus Seneca,  
römischer Philosoph

## Das zweite TRAUMA

»Irren ist menschlich, aber auf Irrtümern bestehen ist teuflisch« – dieses Zitat Senecas findet sich auch in Schriften Levys wieder. Levy verlor durch die Nationalsozialist\*innen seine Mutter Nanny [getötet in Treblinka], die Schwester Helene und deren Ehemann Paul Grüneberg [beide ermordet im KZ Stutthof], Schwester Johanne und deren Ehemann Moritz Hoffmann [beide ermordet im KZ Auschwitz]. Levys Nichte Gerda wurde als Siebenjährige nach England gerettet, seine andere Nichte Lore überlebte das Konzentrationslager Stutthof und wanderte 1950 erst nach Argentinien, von dort später in die USA aus.

Eine Familie, die er in Jever wieder antreffen konnte, gab es für Fritz Levy nicht mehr. Dies nur ahnend, kehrte Levy dorthin zurück und verteilte vielfach sogenannte »Persilscheine«. Dieser Wortkomposition, die nach 1945 entstanden ist, liegt der Eigenname des Waschmittels Persil zugrunde. Das Wort verweist auf das Reinwaschen von Beteiligung und Schuld an den Verbrechen der Nationalsozialist\*innen. Fritz Levy schreibt in seinen Schriften, dass er solche »Bescheinigungen« nach seiner Rückkehr nach Jever allen gab, die eine haben wollten.

Doch so leicht wie erhofft war sein Neustart nicht: Levy hatte zunächst mit bürokratischen Hürden zu kämpfen, wie der Wiedererlangung seiner Staatsbürgerschaft und seines Führerscheins, welcher mittlerweile seine Geltung verloren hatte. Zudem machten der Kampf um die Rückerstattung seiner Häuser sowie die fehlende Gewerbeerlaubnis zur Ausübung seines Berufes Levy den ersehnten Neuanfang in Jever unmöglich. Wie viele andere Heimgekehrte musste Fritz Levy feststellen, dass sich auch nach der Niederlage Nazideutschlands kaum etwas geändert hatte. Neben der Trauer um die ausgelöschte Familie, die verlorene Existenz und den Besitz war er weiterhin mit nationalsozialistisch geprägten Gesinnungen und Ressentiments konfrontiert und damit, dass die Vergangenheitsbewältigung der Stadt nur spärlich bis gar nicht stattfand. Alltäglich wurde er mit den Täter\*innen von damals konfrontiert oder denjenigen, die wegesehen hatten.

Von Ariane Littmeyer & Jan Charzinski

Am 11. November verschleppten die Nationalsozialist\*innen während der Novemberpogrome schließlich alle männlichen Juden Norddeutschlands ins KZ Sachsenhausen.

1938  
[ff.]

»Seit Anfang der sechziger Jahre ist es mit der Naziseuche in Jever und in Deutschland schlimmer als unter Hitler, denn die Leute müßten es jetzt ja eigentlich besser wissen als damals, aber sie haben einfach nichts dazugelernt.« [Fritz Levy gegenüber der Zeitschrift »Stern«, Heft Nr. 47, November 1981, Seite 82]

Die strafrechtliche Verfolgung der nationalsozialistischen Verbrechen in Deutschland begann kurz nach Kriegsende. Doch viele glühende Nationalsozialist\*innen entgingen den gerichtlichen Prozessen und Verurteilungen. Während überwiegend die Führungselite Nazideutschlands schaute rächtig zur Verantwortung gezogen wurde, blieben viele Täter\*innen unbestraft. Die Ursachen sind mannigfaltig und begründen sich unter anderem in der Vielzahl der Anklagen und den damit einhergehenden Verjährungsfristen, Amnestiegesetzen sowie dem Mangel an Kapazitäten. Doch führten sicherlich auch Verschleierung, ein allgemeines Klima des Schweigens und ehemalige Seilschaften dazu, dass einige Taten unter dem Radar der Justiz blieben. Viele ehemalige Nationalsozialist\*innen bekleideten daher weiterhin dieselben Ämter, die sie auch vor 1945 innehatten, teilweise sogar in höheren Stellungen als zuvor – wohl auch, weil diese Stellen sonst nur schwierig neu besetzt werden können.

Eine personelle und ideelle Kontinuität über den Wechsel von Nazideutschland zur BRD war spürbar und prägte somit die neue Republik maßgeblich mit. Natürlich war dies auch im gesellschaftlichen Leben – speziell in kleinen Städten wie Jever, wo quasi jede\*r jede\*n kannte – bemerkbar. Die judenfeindlichen Ideologien der Nationalsozialist\*innen, die in der Shoah ihren grauenvollen Höhepunkt fanden, verschwanden auch in Jever nicht mit dem Schwenken der Weißen Fahne, sondern bestanden fort. Antisemitische, rassistische Äußerungen wurden zwar weniger offensichtlich zur Schau getragen, waren aber dennoch weiterhin allgegenwärtig. In Fritz Levys Fall kam dies in Äußerungen wie »den hat man vergessen zu vergessen« zum Ausdruck, aber auch in tätlichen Übergriffen und [struktureller] Ausgrenzung.

Levy, wie viele andere Heimkehrer\*innen, hatte nicht nur mit der Verarbeitung der Gräueltaten der NS-Zeit zu kämpfen, sondern auch mit der Wahrnehmung einer kollektiven Unschuldsbehauptung, weitgreifender Amnestie von Täter\*innen sowie mit der ernüchternden Realität, dass sich trotz des Erlebten eben doch nicht so vieles geändert hatte. Die Hoffnung oder gar Erwartung, dass aus der grausamen Vergangenheit nun etwas Konstruktives folgen könnte, wurde leider allzu häufig enttäuscht. Bei vielen der Heimgekehrten führte dies zu einem weiteren, einem zweiten Trauma. Nicht unwahrscheinlich ist, dass Levy diese zermürbenden Zustände in die lange Bettlägerigkeit und zu seiner kontroversen Persönlichkeit führten.

Levy und andere KZ-Insassen kamen nur gegen die Zusicherung der sofortigen Auswanderung und absolutes Redeverbot über das Erlitte frei. Während des Pogroms war seine Mutter zeitweise in das Gerichtsgefängnis verbracht worden, im Haus hatte die SA-Fensterscheiben eingeschlagen und massiv geplündert.

1938  
[ff.]

»Da lag er im Bett  
rundherum nur Zeitungen.  
Stapel Zeitungen.  
Wichtige Zeitungen wie  
Spiegel und sowas nicht  
nur die Lokalzeitungen.«

Hanne Folkers

## Chroniken eines HEIMKEHRERS

Der Remigrant

Von Hartmut Peters [Großes Haus]

Fritz Levy schrieb seine Flugschrift »Die Chronik eines Heimkehrers [Remigrant]« im Jahre 1962 und brachte sie anschließend als Hektographie in verschiedenen Folgen in Umlauf. Die »Chronik« stellt die längste zusammenhängende Darstellung des »letzten Juden von Jever« als Autor dar. Sie war noch in den 90er Jahren in Jever weit verbreitet, obwohl wahrscheinlich nur wenige der vielen Sammler der Flugblätter diesen allgemein als Hauptwerk geltenden Text vollständig besitzen. Inhaltliche Versatzteile sind auch immer wieder nach 1973, meist in leicht abweichenden Formulierungen, für Flugblätter verwendet worden, wie z. B. die Episode auf der Post oder die Ausführungen über den Studienrat Dr. Oskar Hempel.

Die »Chronik« zeichnet ein bedrückendes Bild der isolierten Situation Levys inmitten der antisemitischen Ressentiments einer auf Verdrängung programmierten Bevölkerung, die durchsetzt ist von Alt-Nazis, deren soziale Wortführerrolle fast ungebrochen erscheint. Der Text verdeutlicht in seinen zeithistorischen Bezügen [z. B. Nieland-Affäre, Grüner Plan] die entsprechende mikrogeschichtliche Ebene der 50er-Jahre in Jever. Levy ist darüber hinaus als zurückgekehrter vertriebener Jude für Jever selbst ein herausragendes historisches Ereignis. Der Text mutet an wie eine ethnologische Sonde in die Mikrohistoie Jeters, die der Ich-Erzähler Levy in einer Mehrfachrolle als Katalysator, Opfer und Analytiker der Antisemitismen anlegt. Da die Schilderungen sehr häufig der inzwischen verschwundenen Alltagskultur des Wirtshauses entstammen, erfahren wir gleichzeitig Seltenes über politische Inhalte dieses fast nicht verschriftlichten, oralen öffentlichen Raumes zu einem ansonsten mit Schweigen gefüllten Thema.

Levy hatte sich fast mit dem gesamten Arsenal des Antisemitismus bis hin zu Mordabsichten auseinanderzusetzen: die rassistische Dichotomie Deutscher-Jude [»wir – ihr«], »der reiche Jude« als »Blutsauger«, die angebliche sexuelle Überpotenz »der Juden«, die Stigmatisierung von

Argumentation als »jüdische Wortklauberei«, »der Jude« als körperlich nicht arbeitend und die Entmenschlichung zum Rohstoff für die Fabrikation von Seife.

Es wird deutlich, wie sehr Levy seinen Wortwitz benötigte, ja ständig schärfen musste, um den antisemitischen Anwürfen standhalten zu können, ohne seine Selbstachtung zu verlieren, verprügelt oder des Lokals verwiesen zu werden. Gleichfalls können wir heute erkennen und anerkennen, welcher Mut notwendig war, die Chronik mit ihren kaum verschlüsselten Angaben zu lebenden Personen zu veröffentlichen und wie viel analytische Kraft Fritz Levy besaß. Je deprimierender für ihn seine Situation in Jever wurde, desto mehr stilisierte er sich zu Superlativen wie »nordischer Albert Schweitzer« oder »reichster Mann Europas«. Diese in ihrer Phantasie fröhlich-schmerzvollen Ausführungen kommen auf der Textebene aber nicht großentwahnslinig daher, sondern bilden kreativ-argumentative Konstrukte und notwendige Gegengewichte zu der feindlichen, in der Tendenz für einen Juden und unangepassten Menschen lebensgefährlichen sozialen Lebenswirklichkeit Jeters dieser Jahre.

Levy ist manchmal auch auf sprachlicher Ebene schöpferisch, indem er eine Sorte von Alt-Nazis »Fibelforscher« tauft, Attribute wie »wechselstromig« zur Verdeutlichung von menschlichem Verhalten einsetzt oder zum Nomen »Beispiel« das transitive Verb »beispieln« bildet. An drei Stellen bezieht sich Levy auf Standards des Literaturunterrichts, wie sie bis in die 70er Jahre galten [Bürger, Schiller, Uhland]. Wir erfahren, dass Levy selbstverständlich Printmedien wie »Die Welt«, »Der Spiegel« und »Revue« las, was im Übrigen durch den schriftlichen Nachlass bestätigt wird.

Die »Chronik« stellt in ihren ersten beiden Teilen weitgehend chronologisch die Zeit ab dem Jahr 1950 dar. Dann wird sie zu einer »Chronik der laufenden Ereignisse« im Entstehungsjahr 1962, die durch thematisch bezogene Reflexionen und zeitliche Rückblenden angereichert ist. Dieses erzähltechnische Verfahren der Kombination von Ereignis und Reflexion findet sich ein Jahrzehnt später in der dann ausschließlich verwendeten Kurzform des ein- oder zweiseitigen Flugblatts wieder. Levy bildet auch schon Verschiebungen hin zur dokumentarischen Fiktion wie in »Der Geheimtäter« von ca. 1972, z. B. in der Überschrift von Teil III. »Der schärfste Nazidompteur, der reichste Mann Europas berichtet diese Dokumentargeschichte«.

Es ist zu vermuten, dass Levy sein handschriftliches Manuskript von kundiger Hand abtippen und vervielfältigen ließ. Die erste Auflage könnte bei 300 Exemplaren gelegen haben.

»

Dies ist eine leicht gekürzte Fassung eines Originaltextes von 2015. Dieser und eine beinahe komplette Abschrift der Chroniken finden sich auf: [www.groeschlerhaus.eu/quellen/inhaltsseiten/das-fritz-levy-kaleidoskop/friedrich-levy-chronik-eines-heimkehrers-remigrant/](http://www.groeschlerhaus.eu/quellen/inhaltsseiten/das-fritz-levy-kaleidoskop/friedrich-levy-chronik-eines-heimkehrers-remigrant/)

19. März 1962

Die "Gegenprobe" ergab sich einen sehr umfassen an diesem Tage abenut nach 20 Uhr. Mein direkter Nachbar, der etwa 25jährige E. J. sagte in der Debatte, dass er mich garnicht als Juden ansehe, um damit als selbstverständlich zum Ausdruck zu bringen, dass ich ein einwandfreier Mensch ware. Meine Antwort war deutlich, dass ich Jude bin und zu sein habe für jedermann ob er wolle oder nicht. Weiter sagte er, wie Juden habe selber viel Schula und sprach von Wiedergutmachung etc. Daraufhin fragte ich ihn, wieviel Juden er kenne. Nur dich war seine Überlegung. Daraufhin folgerte ich ihm, dann müsste er ja alle Juden für gut erkennen, weil sonst bei wirklichen oder angeblich schlechten Juden alle anderen Juden für schlecht und schuldig gesprochen werden. Er beispielte noch Auerbach, München, in dessen zweijährigen Gefängnisstrafe. Hierzu sagte ich ihm, dass Auerbach diese Gefängnisstrafe nach einem arischen Meineid erhalten hatte, was sich aber erst nach Auerbachs Selbstmord herausgestellt hatte.

»Eigentlich müsste er der Konterpunkt zu Maria von Seever sein.«

Anja Marrack, im Schloßmuseum

»Es geht hier nicht nur um Fritz Levy, sondern auch um das braune Erbe von Seever und das, was die Stadt versäumt. Stichwort Aufarbeitung.«

eine interessierte Frau mit schwarzer Brille



»Ich halte Fritz Levy für einen eigentlich vernünftigen Mann, der sich manchmal mißverständlich und aggressionserregend verhält, der aber gesunde Ansichten hat und die Menschen dort trifft, wo die bürgerliche Welt oft schlichtweg blöde ist.«

Pastor Enno Ehlers im Stern-Artikel [Nr.47/1981]  
»Der zornige Jude von Jever«

»Fritz Levy ist mit dem Mariengymnasium verbunden, weil er Lehrer und Schüler angeregt hat, sich mit der Geschichte der Schule und der Stadt im Nationalsozialismus auseinander zu setzen. Er ist damit der Stammvater der Erinnerungsarbeit.«

Dr. Anja Belemann-Smit, Leiterin der Bibliothek des Mariengymnasiums Jever

»[...] Meine Oma Annchen Leiner wohnte damals in ihrem Haus in der Schlosserstraße direkt links neben Fritz Levy. [...] Es war immer ein Highlight, mal bei Fritz ins Haus zu schauen, wenn die Tür offen stand - die stand eigentlich meistens offen. Sein 'Garten' war eine Katastrophe. [...] Wir Kinder hatten damals sogar ein bisschen Angst vor Fritz Levy, weil die Erwachsenen uns verboten hatten, zu ihm zu gehen oder mit ihm zu reden. Fritz galt wohl als 'durchgeknallt' kann ich mich erinnern. Dennoch fand ich ihn als Kind sehr interessant. Wahrscheinlich weil er so anders war.[...]«

Magret Hollander, in einer Mail

»Am Umgang mit ihm verdeckten sich uralte antisemitische Ressentiments und die Verdrängung unserer Geschichte, bis heute.«

eine Frau mit rotem Schal und Lippenstift

»Solange es sich um nette oder auch nicht so nette Anekdoten dreht, sind alle noch dabei. Aber sobald es Verantwortung und Hintergründe betrifft, machen viele Leute dicht.«

anonym, per Brief



»Es gibt die, die dazu neigen ihn zu glorifizieren und die, die ihn auf's Äußerste verdammen. Dazwischen bewegen sich nur Wenige«

eine junge Frau mit dunklen Haaren, auf dem Platz vor der Nordwest Zeitung in Jever

»Mir ist auch noch eingefallen, dass ich mich erinnern kann, dass Fritz Levy sehr sozial eingestellt war. So hat er z.B. in den 70er-Jahren Frauen bei sich wohnen lassen, die irgendwie keine Bleibe hatten. Hin und wieder habe ich dann eine Dame in und bei seinem Haus gesehen.«

Magret Hollander, in einer Mail

»Ich bin ja Zugezogene, aber diese Geschichte begegnete mir früh und faszinierte mich.«

Beate Berghaus, in einem ersten Gespräch

»Die Frage nach Jever und der NS-Zeit kam ja vorher nie wirklich auf. Man sah das eher überregional, gesamt-kollektiv, abstrakt. Der Sprung ins Kleine fehlt, auch bei mir, was mich persönlich beschämt. Ich habe das nie hinterfragt trotz meiner Nachbarschaft mit Levy.«

Frank Kunert, ehemaliger Nachbar Fritz Levys



Ratsherr O. willen wollen 3000,- DM  
für jüdische Friedhof. Levy protestiert.  
Ratsherrnbeschluss: Synagoge  
dodenkapel 2000,- DM. Levy protestiert  
~~et~~  
1. wegen eigener Meinung dazu  
2. Alles Heuchelei!

Fritz Reuter wurde ca 1840 zum Tode verurteilt.  
JST LEVY BESSER!?



»Gut, dass du da warst,  
Du bist nicht tot – wir leben.«

aus dem Song »Du bist nicht tot« von  
Eckhard Harjes, geschrieben, anlässlich  
des Todes Levys

# FRITZ Levy aus JEVER

## Ein Heimatsuchender

Im Frühjahr 1980 hat Fritz Levy uns – einer Gruppe von Jugendlichen – sein Haus in der Schlosserstraße als Treffpunkt zur Verfügung gestellt. Wir verbrachten viel Zeit dort.

Wir entrümpelten das Haus, renovierten und räumten auf. Ich erinnere mich gut daran, wie Fritz Zigarre rauchend in einem Sessel saß und uns Geschichten erzählte. Es waren Namen, Orte und Ereignisse – Splitter, Fragmente, Bruchstücke seines Lebens. Fritz sprach von Dingen, die für uns damals keinen schlüssigen Zusammenhang ergaben.

Für Fritz aber war es gelebtes Leben und es war ihm wichtig, uns seine Geschichten zu erzählen. Wir hörten ihm zu. Fritz wollte uns seine Wahrheiten mit auf unseren Lebensweg geben. Und es hat funktioniert. Die Wellen seines Lebens sind immer noch da und bewegen uns immer noch – auch 40 Jahre nach seinem Tod.

Fritz Levy wurde von den Nazis aus Jever vertrieben und er ist 1950 aus dem Exil in China und den USA in seine Heimatstadt zurückgekommen, weil er seine Viehhandlung wieder aufbauen wollte, weil er sein Leben auf zur Einführung des »Gründerräts vorbeugende Verbrechensbekämpfung durch die Polizei« sowie des »Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher«, welches unbefristete Sicherungsverwahrung für Wiederholungstäter vorsah.

## FRITZ Levy aus JEVER

den Höfen, bei den Bauern und Händlern, in den Gaststätten, und das Leben auf der Straße, das er so sehr liebte, wiederfinden wollte. Aber die Heimat, die er suchte, gab es nicht mehr. Er kehrte zurück in das Land der Täter, Mörder und Mitläufer.

Er musste prozessieren, um sein Eigentum zurückzubekommen. Er gewann viele Prozesse. Über sein Haus in der Schlosserstraße konnte er erst Ende der 50er wieder verfügen. Seinen Betrieb konnte er nie wieder wirtschaftlich aufbauen. Eine Ehe scheiterte, sein einziges Kind starb im Alter von nur einem Jahr. Jahrelang litt er an schweren Depressionen, lag krank in seinem Haus in der Schlosserstraße. Das Leben, das er so vermisste, fand er nie wieder.

Dann – Anfang der 70er Jahre – stand Fritz Levy wieder auf. Er nannte sich »Berufsverbrecher<sup>1</sup>, Viehlosoph und Stabsdirektor«. Er hielt uns Jeveranern den Spiegel vor. Er klagte an. Er nahm keine Rücksicht mehr. Er war wild und laut, provozierte und nahm kein Blatt mehr vor den Mund. So kennen viele von uns Fritz Levy noch, wie er auf seinem Fahrrad durch die Straßen der Stadt fuhr, immer eine Zigarette im Mund. Blacky, sein Hund, lief hinter ihm her.

Fritz Levy suchte die Nähe zu uns Jugendlichen. Er gab Schülern und Schülerinnen eine Mark oder 50 Pfennige, wenn er erfuhr, dass sie eine schlechte Schulnote bekommen sollten. Jugendliche, die Streit mit ihren Eltern hatten, konnten bei ihm wohnen. Später engagierte er sich im Jugendzentrum Bahnhofshotel, das ja gleich bei ihm um die Ecke lag.

Fritz Levy hat sich seine Menschlichkeit, seinen Humor und seinen Geisteswitz, seinen Stolz, seinen Mut und seine Überzeugungen immer bewahrt, gegen den Terror des Naziregimes, trotz der Ermordung seiner Mutter, seiner Schwestern und vieler Freunde, trotz der fast täglichen antisemitischen Anfeindungen, die er bis zum Ende seines Lebens erleben musste.

Was mich bewegt ist, dass wir Jeveraner Fritz nicht annehmen konnten, als wir mit ihm in Jever lebten. Es gab Menschen in seinem Umfeld, die spürten, dass Fritz Levy doch immer nur nach Gerechtigkeit, Wahrheit und Anerkennung in seiner Heimat Jever suchte. Aber er hat sie niemals bekommen und seine Heimat niemals wiedergefunden. Wir haben sie ihm nicht geben können.

Schließlich bestieg Levy am 11. Mai 1939 den Frühzug auf dem Bahnhof Jever und trat zwei Tage später in Hamburg auf dem Lloyd-Dampfer »Oder« die vierwochige Fahrt nach Shanghai an. Die Mutter hatte aus Altersgründen keine Chance, Deutschland zu verlassen.

1939  
[ff]



Fritz Levy und Eckhard Harjes, Foto: Peter Janßen

»Bei Levy dagegen konnten die Gäste kommen und gehen. Und zwischen kommen und gehen machten sie noch die Erfahrung, daß mit dem Leben eines einzelnen Emigranten und gastfreundlichen Rückkehrers endlich auch jene Geschichte der ordentlichen Barbaren zu erzählen ging, die ihnen Mütter und Säter so beharrlich verschwiegen.«

aus Peter Feackes Buch »Ankunft eines Schüchternen im Himmel«, Seite 332

<sup>1</sup> Der Begriff des Berufsverbrechers bezieht sich auf einen Rechtsbegriff der Weimarer Republik. Dahinter steht die These, dass erneut straffällig gewordene Personen Straftaten als Beruf ausführten, ihr Wissen an Nachkommen weitergaben und somit für die Verschlechterung der »Rasse« verantwortlich waren. Im Nationalsozialismus führte dies schließlich zur Einführung des »Grunderlass vorbeugende Verbrennungsbekämpfung durch die Polizei« sowie des »Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher«, welches unbefristete Sicherungsverwahrung für »Wiederholungstäter« vorsah.



FRITZ Levy  
aus JEVER

»Fritz Levy ist eine wichtige Persönlichkeit Jever's. Er sollte im öffentlichen Raum in Jever sichtbar sein. Seine Lebensthemen, Rassismus, Flucht und Vertreibung, die Rückkehr in das Land der Mörder, sind auch heute noch schrecklich aktuell. Vielleicht sogar mehr denn je. Fritz Levy aus Jever hilft uns dabei, Stellung zu beziehen gegen den Hass auf das Fremde, gegen Ungerechtigkeit, und für eine demokratische und tolerante Gesellschaft.«

Eckhard Harjes, Dezember 2021

Eckhard Harjes ist Autor der »Levy«-Bücher  
 »Das Haus in der Schlosserstraße«, 2018  
 ISBN 978-3-86287-974-8  
 und  
 »Fritz Typewriter«, 2021  
 ISBN 978-3-86287-963-2



◀ Foto: Peter Janßen

1939  
ff  
Shanghai, die Millionenstadt auf dem chinesischen Festland, war damals von den Japanern okkupiert und Ende der 30er Jahre der letzte Ort auf der ganzen Welt, der jüdische und politische Flüchtlinge ohne Visum aufnahm. Im Juni 1939 erreichte Fritz Levy diese Zuflucht.

## Gesprächs FETZEN

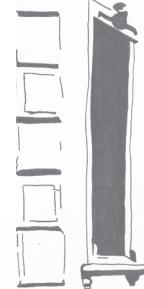
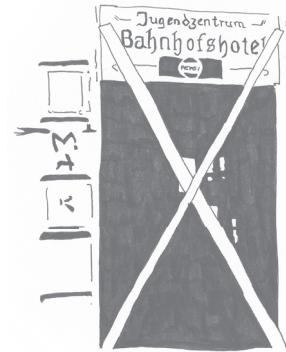
aus einem Gespräch mit Christina Haartje-Graalfs

»In Jever gab es damals kein Jugendzentrum oder einen Ort, an dem sich die Jugendlichen treffen konnten. Anders als heute konnte man sich nicht so gut zu Hause mit Freunden verabreden, denn es war nicht wie heute, dass jeder ein eigenes Zimmer hatte. Das Johann-Ahlers-Haus war damals eine Tagesstätte für die Älteren. Dort gab es Kaffee für 30 Pfennig. Fritz war regelmäßig dort. Er band seine Ziege immer vor der Tagesstätte an und kam mit einem lauten ›Moin‹ herein, sodass wirklich jeder es mitbekam.«

»Er hatte immer eine Pappmappe mit einem Haufen beschriebener Blätter und amtlicher Schriftsätze dabei und er hatte auch immer eine Zigarette in Aktion. Manchmal fiel seine Asche auf den Tisch und er wischte sie dann mit einer Handbewegung auf den Boden.«

»Die meisten der Jugendlichen im Ahlers-Haus waren Mädchen, denn wir wurden geduldet – wir hatten ja weniger ausgefressen. Fritz wusste, dass alle kaum Geld hatten, aber rauchen wollten, und fragte dann auf platt: ›Hey Tante, du kannst doch schreiben, willst dir Zigaretten verdienen? Hier hast'n Zettel und ich vertell dir wat du schreiben sollst.‹ Er hat dann diktiert, manchmal in einem scheinbaren Durcheinander und solch einem Tempo, dass wir Schwierigkeiten hatten, alles analog aufzuschreiben. Es waren Briefe, Texte und Stellungnahmen zu Vorgängen. Er war dabei immer in Bewegung und konnte sich dabei schon manchmal emotional in Rage reden. Das konnte ich nicht so gut ab, weil ich dann manchmal nicht abschätzen konnte, was dem folgte. Das war dann schon ein komisches, manchmal bedrohliches Gefühl. In diesen Momenten kam die ›Gute Seele‹ der Tagesstätte und bat Fritz, weniger laut zu sein. Dann hielt er wieder inne und fragte ›Hast dat uffschrieben?‹ ließ sich die letzten Zeilen noch mal vorlesen, sammelte sich nachdenkend, die Hand kurz die Stirn bedeckend mit den Worten ›Ik muss eben nochdenken‹, und diktierte weiter oder er gab uns einen neuen Zettel für den nächsten Text.«

Christina Haartje-Graalfs [damalige Jugendzentrumsaktivistin]



»Ob sich die Jugendlichen und Levy immer gut getan haben, weiß ich nicht, aber sie haben etwas zusammen bewirkt.«

Ein Mann mit schwarzen Haaren

»Die Interessengemeinschaft Jugendzentrum [IGJ] gründete sich 1977 durch Schüler und Schülerinnen des Mariengymnasiums und der Schülervertretung, die dort politisch aktiv war. Eckhard [Harjes] und ich waren unter anderem auch in der Schülervertretung. Nachdem andere IGJler nach dem Abi gegangen waren, haben wir die IGJ weitergeführt, dann aber losgelöst vom Mariengymnasium.«

»Über Eckhard kamen wir dann an Fritz' Haus, welches erstmal gründlich entsifft werden musste.«

»Hier trafen sich dann Jugendliche aus verschiedenen Bereichen: Popper, Rocker, Exis, Mofaleute. Es war ein Ort, an dem wir Jugendliche uns konstituieren konnten. Das ging vorher nicht. Hier konnten wir uns fernab von Schule und Erwachsenen treffen, organisieren und das Konzept für ein eigenes Jugendzentrum, als Raum für alle, der eigenverantwortlichen Selbstbestimmung, weiterentwickeln.«

»Fritz hatte etwas, was man auch in der Pubertät sucht. Er hat getan, womit wir Jugendlichen uns identifizieren. Er befand sich wie wir im Aufbruch. Er zog an, was er wollte, er hatte den Drang, sich nicht anzupassen. Er zeigte den Menschen, dass es nicht in Ordnung war, was sie machten. So ging es gut zusammen, er als Minderheit und wir als quasi Minderheit, die ein gemeinsames Ziel verfolgten.«

## Gesprächs FETZEN

»Fritz war fast immer bei uns und ist im Haus ein- und ausgegangen. Das führte natürlich auch manchmal zu Ärger. Er war nicht immer einfach und manche Jugendliche waren es eben auch nicht. Da gab es auch manchmal Momente, in denen einige Jugendliche es auch blöd fanden, dass er da war. Und andersherum war es Fritz mit den Jugendlichen auch manchmal zu laut. Im Haus wurde sich jeden Tag getroffen, einige übernachteten auch dort, es bildete sich eine richtige Community. Für uns war Fritz nicht Jude, sondern der, der uns einen Raum gegeben hat.«

»Als Fritz dann in den Stadtrat kam, war er unsere politische Vertretung. Wir haben ihn gewählt weil er unsere Stimme in der Politik war, ohne die wir nicht ernstgenommen wurden. Wir hatten ihn ja auch zuvor selber in den Rat des Jugendzentrums gewählt. Es sollte ja ein selbstverwaltetes Jugendzentrum sein und Fritz gehörte dieser Demokratie an. Im Prinzip hat Fritz uns verstärkt und wir ihn.«

»Eine Kommunalwahl ist immer auch Persönlichkeitswahl. Fritz war in Jever bekannt. Viele und gerade ältere Menschen kannten ihn aus der Zeit vor dem Krieg, in der er noch als Viehhändler unterwegs war. Ein Drittel der Stimmen, die er bekam, kamen von älteren Menschen aus dem AWO-Heim. Er hat viele Menschen bewegt, die ihn gewählt haben – ob jung oder alt. Die haben etwas in ihm gesehen.«

»Schon galt das Haus in der Schlosserstraße als ein Ort, an dem vom Schiffbruch bedrohte Jugendliche eine Weile Kräfte sammeln können.«

aus Peter Faeckes Buch »Ankunft eines Schüchtern im Himmel«, Seite 331

»...es war immer besonders, wenn er auftauchte für uns Jugendliche, [...] Er suchte die Nähe, und war doch für sich, redete vor sich hin. Er war schon recht alt damals.«

Claudia Franke, unter einem Facebook Beitrag der Initiative »Stark und mutig«

Währenddessen in Jever: Levy's Mutter wurde im März 1940, wie die anderen Juden der Stadt auch, mit ganz kurzer Fristsetzung vertrieben bzw. zwangsumgesiedelt nach Bremen. Sie kam 1942 in das KZ Theresienstadt. 1945 wurde sie von dort nach Treblinka deportiert und dort ermordet. Die Schwester Helene und ihr Ehemann Paul Grüneberg starben 1944 im KZ Stutthof.



Levy's Tochter Lore überlebte das Lager Stutthof, ging 1950 nach Argentinien und von dort in die USA. Lebys andere Schwester Johanne und ihr Ehemann Moritz Hoffmann wurden 1943 in Auschwitz ermordet. Ihre Tochter Gerda hatten sie als Siebenjährige durch einen Kindertransport nach England retten können. Fritz Levy wusste zu dem Zeitpunkt von all dem nichts.

## Gesprächs FETZEN

aus einem Gespräch mit Helmut Wilbers

Helmut Wilbers [GröschlerHaus]

»Er kaufte den Kindern gern auf Flohmärkten die bunt bemalten Grannielflaschen ab, um sie dann Frau Weikert und meiner Schwägerin in die Praxis mitzubringen. Die dazugehörigen Blumen pflückte er stets frisch im Garten der Weikerts ..., doch dies wurde ob seiner liebenswürdigen Persönlichkeit unwidersprochen gern geduldet.«

»Ab den 69er oder 70er Jahren liefen wir uns häufig über den Weg. Er wollte immer wieder wissen, wann ich geboren sei. ›1952‹, so meine Antwort.«

»Du kunnst woff mien Söhn ween.«  
so stets seine Antwort.«

»Ich erinnere mich der Besuche von Fritz im Kreishaus des Landkreises Friesland, diesem elenden Nazibau mit seiner damals noch wirksameren Aura. Dort gab es einen sog. »Kreisfinanzdirektor« [ein vermeintlich amtlicher Titel, den er sich selbst gegeben hat...], ein ehemaliges SS-Mitglied«

»[...] bei diesem wahrhaftigen Täter schlug Fritz immer wieder auf und hat dieses Nazi-Schwein zur Rede gestellt. Und dies endete stets mit durch die endlosen Hallen des Nazibaus knallenden Türen und unüberhörbarem Gebrüll bis runter zur Registratur. Und nur zu gern habe ich diese mich erhebende Aktion verfolgt und auch Fritz solidarisch zu begleiten versucht, doch dies konnte er in diesen Momenten so gar nicht gebrauchen ...«

»Bei mir hatte Fritz von da an und für alle Zeit gewonnen!!!«

»Hab dann Seever verlassen, weil später noch Abi nachgemacht und Studium. Aber Fritz wurde mir

nicht nur live, sondern sogar über die überregionalen Medien bis nach Jugen ~~NR~~ geliefert. ›Never forget, bis heute nicht.«

Helmut Wilbers

»Aber: Selbst ein junger und wohlgesonnener Freund, der noch nicht einmal 20 Jahre alt war und ihn als Zivildienstleistender stets wohlwollend im Johann-Ahlers-Haus begleitete und all seine Texte willig abtippte, wurde von ihm hofiert und im nächsten Moment als altes Nazi-Schwein lautstark tituliert. Für mich ein deutlicher Hinweis auf eine sich chronifizierende Befund einer traumatischen Störung [...]«

»Meine Schwägerin hat Fritz als klugen Menschen, spaßigen Clown und Charmeur in Erinnerung.«

Der erste Brandstifter war Prometheus, weil er vor etwa 20 000 Jahren den Menschen das Feuer gebracht hat. Er wurde deshalb per Chagall-Gemälde an Felsen gekettet.

Wieviele Lieder hat er darüber verfasst?  
negiert?



»For the local newspaper that once photographed the old man in his underwear after his house caught on fire, that referred to him by using the phrase, ›Jever's Jewish question‹ and described him during an appearance in court in July as, ›wandering barefoot before the judge. Mr. Levy is an embarrassment for the little city, mockingly elected by people who have contempt for their democratic privileges.«

aus dem »The New York Times«-Artikel »A Matter of Sensibilities in a Small German Town«, 1981

»1950 kam ich zurück, um meine Nichten zu suchen. Aber Lore Grünberg war gerade von Bergedorf bei Hamburg nach Übersee ausgewandert. [...] Die andere Nichte Gerda wohnt in England und wir trafen uns erst 1967 in Jever. Alle meine anderen Blutsverwandten einschließlich meiner Mutter fanden den Nazitod,...Es war ein Schock.«

aus den Schriften Fritz Levys, zu finden im Fritz Levy Kaleidoskop [GroeschlerHaus]

»For me, Fritz represents a Jew who eschewed the respectable conformity I was taught.«

Michael Stuart, Großneffe Fritz Levys, in einer Mail

»Man hat ihn genannt den dreckigen Juden. Vielleicht wollte er das damit rausbringen, damit die Leute sagen der dreckige Jude. Du sagst ich bin dreckig, so ich bin dreckig, ja. [...] vielleicht war das sein Grund. Ich kann mir das anders nicht vorstellen. Er wollte den Leuten sagen, vielleicht wenn ihr mich soweit in die Ecke drückt, werd' ich auch mal gemein, ja. Die Leute haben gesagt, sie sind nicht Nazis, so hat er gesagt, er ist ein Nazi. Warum sollte er nicht auch der dreckige Jude sein, den man ihm vorgeworfen hat. Als sauberer Juden hat man ihn nicht gewollt, vielleicht als dreckigen Juden wollte man ihn, ja. Vielleicht hätte man daran Anstoß genommen. Das hat man auch getan. Er hat die Aufmerksamkeit für seine Sachen bekommen.«

Lore Buchheim, Nichte Fritz Levys, in Elke Baurs Film »Fritz lebt.« [1994]

Etwa zwei Jahre nach der Kapitulation der Nazis bekam Levy von der International Refugee Organization (IRO) die Anerkennung als Flüchtling und einen Passersatz. Erst ein halbes Jahr später bekam er das Visum ausgestellt. Er wollte in die USA emigrieren. Über eine Einreisequote für deutsche Displaced Persons kam Levy am 30. Juni 1948 in San Francisco an.

1947  
1948

igitw)

Gaudemus = take it easy.

Sokrates musste Schitling Gift trinken. Fritz Reuter, größter platzdeutscher Dichter wurde 1839 todesverurteilt. Jugendliche Geschwister Schöll 1000 färig todesverurteilt. Dr. Filzinger: »was damals recht war, kann heute nicht unrecht sein.«  
Hina - Sprich wort 1000 Freunde sind zu wenig, Feind ist zuviel.  
Handi, Martin Luther King etc. wurden ermordet.  
Paul von Hindenburg war 2x Reichspräsident (Contra SPD für Marx, Zentrum beim ersten Mal.)  
1976 Jahren wurde Paul von Hindenburg deutscher Reichspräsident.

Levy ist schon 78, also es ist klar, wie Levy zurück ist.

Der erste Brandstifter war Prometheus, weil er vor etwa 20 000 Jahren den Menschen das Feuer gebracht hat.  
Er wurde deshalb per Obergott Zeus an Felsen gekettet.

Wieviele Lichtbringer wurden seitdem negiert?

Fritz Levy



»[...] An meinem ersten Tag am Gymnasium stand er am Zugang mit seinem Rad und dem Stab in einem hellen Leinenanzug. Er zeigte auf mich und fragte wer ich sei... ab da erzählte er mir in Etappen immer mehr von seinem Weg über China und Amerika und dem Verlust seiner Familie. Das hat er wohl bei vielen gemacht. Er sagte immer, dass er das so lange machen will bis alle begriffen, was da eskaliert ist zwischen 1923 und 1945. [...]«

Iris Spiering [geb. Asche], unter einem Facebook Beitrag der Initiative »Stark und mutig«

»Eine öffentliche Gedenktafel ist das Mindeste, mittendrin in der Stadt, vor seinem Haus, wo auch immer, was die Stadt für Fritz Levy ausrichten sollte,

Er hat uns begleitet in unserem Schulfesttag, hat nicht nur Flugblätter verteilt, sondern alle empfangen, die zum See bei ihm vorbei kamen. Er hat uns Schüler an einen Teil der Jeverschen Geschichte herangeführt, über die nicht gerne öffentlich gesprochen wurde in den Siebziger Jahren.«

anonym, per Mail

»Man hat ihm und vielen anderen Juden, soviel genommen. Mit einem Gedenken an Fritz Levy haben die Jeverser die Gelegenheit durch Erinnerung etwas zurückzugeben.«

anonym, per Mail

»Als ich auf dem Mariengymnasium in Jever war fuhr Fritz Levy oft dort an unseren Klassenzimmern mit dem Rad vorbei und hat uns, also zur Schulseite immer etwas zugerufen, unser damaliger Englisch-Lehrer mochte ihn wohl nicht besonders und eilte immer zum Fenster und hat ihn 'zurecht gewiesen' auf abwertende Weise und ihm gesagt, er hätte nur weil er Levi ist nicht alle Freiheiten... Ich fand Levi immer sehr mutig und auch habe ich seine Art bewundert. Zu dieser Zeit habe man wohl auf der Schule die Chance, mit ihm persönlich ins Gespräch zu kommen, nicht gewollt. Sehr schade, wir Schüler hätten gern Levi zugehört.«

anonym, unter einem Facebook Beitrag der Initiative »Stark und mutig«

»Die meisten kennen nur Tratsch über ihn und verkaufen das dann als Wahrheit. Im Guten wie im Schlechten.«

ein Mann mit Haarkranz und Bart

»Man fragte Fritz warum er mit 'Heil Hitler' grüßte. Daraufhin antwortete er habe 'Heil Tippler' gesagt, was für eine Kuh steht, die nicht mehr laufen kann. Manchmal war er aber auch ruhiger und holte aus seiner Tasche Kekse und schmiss die jemanden zu mit den Worten 'take it easy Fritz Levy'.«

Autor Manfred Gebhards, in Elke Baurs Film »Fritz lebt.«

»Tiere, Kinder und Jugendliche waren nicht schüchtern, also konnte er Nähe und Verständnis aufbauen.«

eine Frau mit dunklen Haaren und schwarzem Pullover

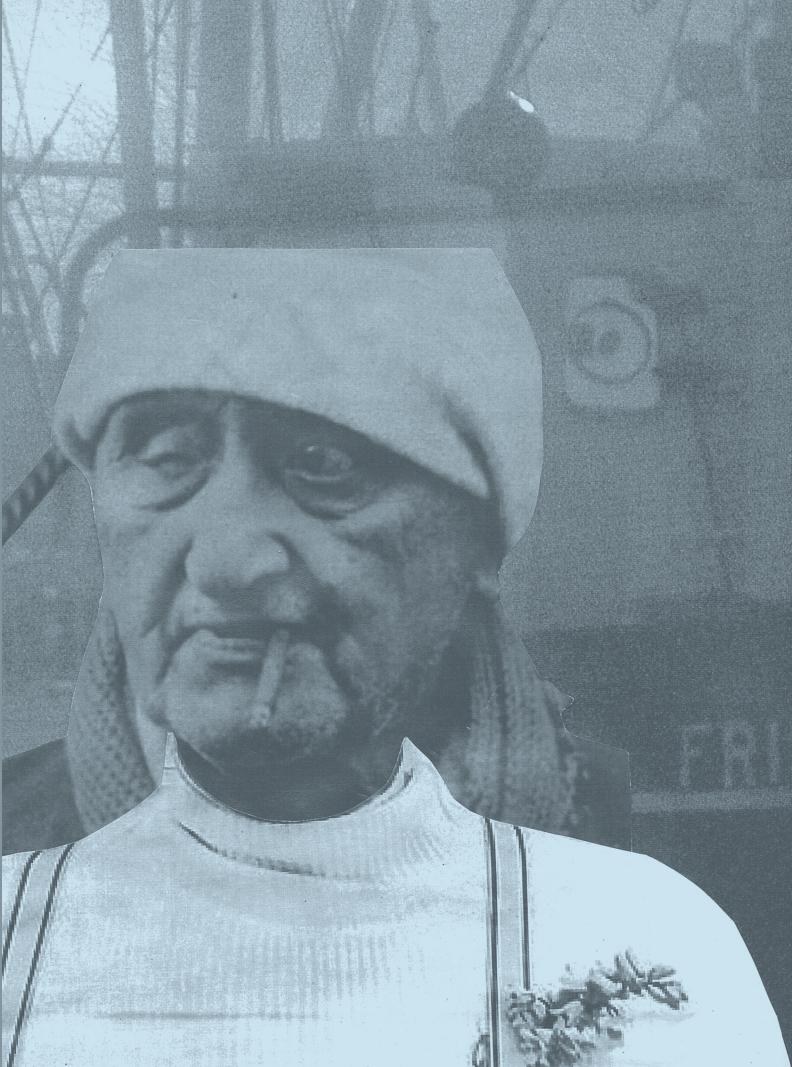
»Levy blieb ein Außenseiter und gab die Freiheiten, die ihm gerade in den fünfziger und sechziger Jahren entgegenstlugen, mehr und mehr an seine Umwelt zurück.«

aus der Bachelor-Arbeit von Andre Sjuts, mit Teilzitat aus dem Jeverschen Wochenblatt vom 05.05.2021

»Dieses einzigen, sechs Jahre nach dem Großen Krieg je in die Gemeinde Jever Rückgekehrten, dem systematisch alle Beine weggeschlagen wurden, auf die er wieder kommen wollte und der schließlich keine andere Wahl zum Überleben sah als die, sich zu einer öffentlichen Figur zu machen: zu einem Happening. Einem Verbeller des Unrechts am Menschen und an der Natur. Einer dauerhaften Zumutung.«

aus Peter Faeckes Buch »Ankunft eines Schüchternen im Himmel«, S.13

Im September 1950 bestieg er ein Flugzeug nach New York, fuhr mit dem Dampfer „Volendam“ bis Rotterdam und dann mit dem Zug nach Jever. Die selbst bezahlten Reisekosten lagen bei 2.000,- DM, ein deutsches Jahressinkommen damals.



»In Anbetracht dessen, wem sonst so alles Denkmäler gesetzt sind und werden, erübrigt sich die Frage nach den Gehlern und Unvollkommenheiten eines Fritz Levy, der immerhin ein wirkliches Stück Stadtgeschichte Jeters ist.«

eine Frau mit Creolen-Ohrringen vor dem rosa Haus in der Flamenstraat

»Wie ein Zinger in unseren ZWunden lebt hier das Schlechte Gewissen der Stadt.«

Iko Andrae, Musiker – Aus dem Songtext  
»Im Zentrum der Provokation«

## Gesprächs FETZEN

aus einem Gespräch mit Andre Sjuts

»Was ist denn mit Aufarbeitung? Gott und die Welt schreit danach, aber hier passiert nicht wirklich was. Und hier hat man mit Fritz Levy sogar ein super Beispiel.  
Ich denke, viele in Jever haben Angst vor der echten Auseinandersetzung mit der Nazizeit, deren Auswirkung und Folgezeit. Was das alles zu Tage bringen könnte.  
Vielleicht hat Jever Angst um seine Popularität, weil man nie wirklich aufgearbeitet hat.«

»Zum Beispiel das jüdische Denkmal ist in einer Straße, durch die niemand durchgeht – außer beim Altstadtfest.«

»Ich habe das Thema auch schon mal im Unterricht in der Mittelstufe behandelt, aber der volle Lehrplan lässt da auch einfach wenig Spiel- und Experimentierraum.  
Die Kinder und Jugendlichen haben da auch andere Dinge im Kopf und es fehlt auch ein konkreter Bezugspunkt.  
Für die Oberstufe könnte das Thema Levy allerdings sehr interessant sein – vor allem, wenn es einen konkreten Anlaufpunkt gäbe.  
Es gibt zwanzig Stadtrallyes, die man zu Maria von Jever machen kann, ohne die Wichtigkeit von Maria von Jever in Abrede zu stellen, aber zu Fritz Levy fehlt sowas.«



Andre Sjuts [Lehrer – schrieb seine Bachelorarbeit über Levy]

Als Levy zurückkam, fand in Jever gerade der Prozess gegen die Täter des Pogroms von 1938 statt, der mit sehr milden Urteilen endete. In den Kasernen des Flugplatzes Jever warteten 1.500 jüdische Holocaust-Überlebende des befreiten KZ Bergen-Belsen auf ein aufnahmefreies Land. Er selbst verteilte nach eigenen Angaben etliche »Persilscheine« in Jever.

## DER Triumph DES Fritz LEVY

Von Hartmut Peters [GröschlerHaus]

Schreiben, abtippen lassen, vervielfältigen, verteilen – das war bis auf wenige, ungewollt stille Monate vor seinem Tod von 1971 an sein Leben. Fritz Levy war der erste Blogger Frieslands. Er gestaltete beharrlich eine radikal subjektive Gegenöffentlichkeit zur Ortszeitung und zur öffentlichen Meinung der »ordentlichen Bürger«. »Wer schreibt, der bleibt.«

Er wurde zu dem, was er noch heute gemeint wird zu sein: Kauz, Spinner, Kleinkrimineller, heilsame Zumutung, originaler Denker, Sozialrevolutionär, lebendes Mahnmal der Nazi-Verbrechen, Opfer einer antisemitischen und verspielten Kleinstadt, lesenswerter Schriftsteller, bemitleidenswerter Mensch – je nach Sichtweise.

Niemand kommt heute beim Thema Fritz Levy an den Verwüstungen vorbei, die der Nationalsozialismus und die bleiernen Jahrzehnte der Verdrängung dieser unfassbaren Schuld angerichtet haben. Wir spüren, wie die postfaschistische Nachkriegszeit in Jever Fantasie und individuelle Freiheit strangulierte, und erleben, wie langsam und schließlich der Widerstand die alten Seilschaften besiegte. »The times they are a-changin'« sang Bob Dylan bereits 1963. Jever brauchte länger.

Fritz Levy ist in meiner Auffassung nach ein Opfer, das in der Endabrechnung gewonnen hat. Die letzten fünf Jahre seines Lebens waren sein Triumph. Eine antiautoritäre und bereits damals »grün« angehauchte Generation nahm Levy, die angebliche »Judenfrage von Jever« resp. »Schande unserer Stadt« [zit. aus dem Jevferschen Wochenblatt], in ihrer Mitte auf. Levy machte sich durch seine Kandidatur für den Stadtrat und den Wahlgewinn vom Objekt der Obrigkeit zum Gestalter, zum Subjekt seiner selbst. Die WeltPresse, nicht nur die eigenen Flugblätter, berichteten jetzt über Jevfers Normierungswahn und seinen mehr als latenten Antisemitismus. Als Einzelkämpfer hatte sich Fritz Levy seit 1950 beharrlich in die Geschichte seiner Stadt hineingekämpft, aber erst, als er alt und erschöpft war, loyale Mitstreiter gefunden. Ausgerechnet ein Jude musste den Kindern der Täter den Weg zur Bewältigung der tiefbraunen, gewalttätigen NS-Zeit ihres nach außen hin so sauberen Wohnorts weisen! Ein Dokumentarspielfilm, drei Romane von zwei Autoren, Kurzgeschichten,



### Chronik eines Heimkehrers. (Remigrant)

1951-1952 Während der ersten Jahre meiner Rückkehr aus der Verbannung aus Übersee tänzelte absolut jede Person um mich herum. Ohne darum zu fragen oder es überhaupt wissen zu wollen, wollte niemand ein Nazi gewesen sein, sodaß ich schließlich häufig bemerkte, »dann war ich eben der einzige Nazi, denn einer zum mindesten muß es ja gewesen sein.« *Reichsbürger waren ja nur*

1955 In der Wirtschaft »Zur Börse« stehen bei meinem Eintritt an der Theke 4 – 5 Personen ohne daß irgend ein Wort gefallen war sagte der Schmiedemeister E.S. zu mir: »Dich hätten sie auch man vergasen sollen und vordem hättest Du kastriert werden müssen!« Nun war ich schon bekannt für meine gewaltige Schlagfertigkeit und jetzt war ich doch zu konsterniert und verlegen für den Gegenangriff. Es vergingen einige lautlose Sekunden und erklärte dann dem Angreifer und den staunenden betretenen Anwesenden: »Das kann ich sehr gut verstehen, daß Du mich umbringen möchtest, denn Deine Frau liebt mich so gewaltig, daß ihre Augen kullern wenn sie mich sieht und mir nachguckt. Früher haben Eifersüchtler duelliert, jetzt hättest Du mich gerne rassistisch ermordet.« Daraufhin wurde mein Angreifer kalkweiss und mußte sich am Tresen stützen, um nicht umzufallen. Ich bemerkte noch, daß auch er eine Nazigröße gewesen ist und wie so viele sich 1945 versteckten.

1952 Ein Bauer J. tänzelte ebenfalls um mich herum und schmuste mich mit der Erinnerung, daß er 1938 ein Paket Seife von mir gekauft hätte, die ihm in der späteren knappen Zeit so gute Dienste geleistet hätte.

1956 Am Tage des Dienstag-Marktes besuchte ich die Schütting-Wirtschaft und stehe am Tresen. Inmitten der zahlreichen Gäste befand sich dieser Bauer J. und sofort pöbelte er mich an nazistisch-antisemitisch. Ich enthielt mich jeder Worte und reagierte in keiner Weise auf seinen Schmutz. Dies ging eine Weile und als er mich überhaupt nicht in Bewegung bringen konnte, erreichte seine Tapferkeit den Höhepunkt mit folgenden Worten: »Ich habe auch Judenseife zu Hause, die ich gut gebrauchen konnte.«

Was er damit meinte, wußte nach Wort, Ton und Gebärden ein jeder. Aber ich enthielt mich noch der Worte um abzuwarten, daß er noch deutlicher wurde. Nämlich wenn ich mich nun geäußert hätte, hätte ich nur die üblichen Nazi-ausreden erwarten können: "So habe ich das nicht gemeint" etc. Also prahlte er nun mit lauter Stimme, daß er die Kisten mit der Judenseife noch zuhause hätte mit dem Aufdruck: "Seife aus Judenkadaver".

Jetzt stellte ich mich dem nazi-arischen Helden und sagte ihm und dem Publikum: "So, aber ich habe vor kurzem meinen Garten umgeschlötet" - bei dem Wort "schlöten", was schwere Erdarbeit bedeutet, fiel mir der Bauer ins Wort und sagte: "schlöten, das tust Du nicht, weil ein Jude nicht arbeitet." Darauf hätte ich erwidern können, daß ich mit ihm und jeden Bauer wetten wolle, daß ich Schlötarbeit mit jedem aufnehme. Aber erstens hatte ich nicht daran gedacht und zweitens wollte ich mal wieder meine Wege gehen, denn diese tagtäglichen Antisemiten nahmen genug meiner Zeit und meiner Nerven in Anspruch. - Also ich verbesserte mich und sagte: "Auch gut, ich war beim Umgraben meines Gartens und dabei sagte mein Nachbar Lessenich zu mir: "Fritz, Du solltest man alle Nazis mit untergraben, dann wären diese Verbrecher verschwunden." "ein, sagte ich darauf, "das ist sinnlos, denn Nazis sind milzbrandgiftig und fressen und stecken immer weiter an." Und weiter sagte ich jetzt zum Bauer und zur Öffentlichkeit: "Juden konnte man noch zur Seife gebrauchen, aber Nazis wären auch hierfür nicht zu gebrauchen, da sie schlimmer sind wie Milzbrand oder Rauschbrand."

1959

Der Schlachtermeister Lothar Ehmer war Fächter meines Schlachtbetriebes und es besuchte ihn der vorgenannte Schmiedemeister E.S. Dieser sagte nun ohne weiteres zu mir: "Levy, das sie dich immer noch nicht kastriert haben und es endlich mal passieren müßte. Er freute sich seiner Worte und sagte alles in Gegenwart des Schlachtermeisters Lothar Ehmer. Sofort gab ich ihm zur Antwort: "Deine Frau stammt ja vom Juden Gold ab, und so mußt Du Dich ja zuerst kastrieren lassen und dann will ich es auch machen. Wieder mußte er die Flucht ergreifen und L. Ehmer bestaunte und

## DER ~~Triumph~~ DES ~~Fritz~~ LEVY

Gedichte, Rock-Songs, Rundfunk-, TV- und viele Zeitungsbeiträge, die Veranstaltung »Das Fritz-Levy-Kaleidoskop« [2015], etliche weitere seitdem, die Initiative von Ariane & Jan seit 2021, Flugblattsammlungen in vielen jeverschen Haushalten. Und: Die auch 40 Jahre nach dem Suizid unweigerlich geschehenden, anekdotengespickten Gespräche mit jedem, der ihn kannte oder nur von ihm gehört hatte, zeigen: »Fritz lebt!«. Eine Parole, die direkt nach seinem Tod auf jeversche Hauswände gesprüht worden war.

Der bayerische Filmemacher Herbert Achternbusch lässt in seinem avantgardistischen Heimatfilm »Der Komantsche« [1979] die querköpfige Hauptfigur anmerken: »Diese Gegend hat mich kaputt gemacht, und ich bleibe so lange, bis man ihr das anmerkt.« Fritz Levy hat den Ort seiner Herkunft so umgestaltet, dass er hier posthum ein Zuhause besitzt. Er hat seinen Widersachern ein Schnippchen geschlagen: der Triumph des Fritz Levy.



Foto: Volker Krammer

Fritz Levy führte eine einjährige Ehe mit Erna Steenker. Der vom Jugendamt von der Mutter getrennte, gemeinsame Sohn Paul-Joseph stirbt im Alter von einem Jahr im Kinderheim »Tante Olga« in Dangast. Levy führt Prozesse ohne Ende, vor allem gegen die ihn diskriminierenden Behörden.

1950

1962

»Die Person Levy kann ja auch ein Türöffner für die Beschäftigung mit anderen jeverschen Biografien sein. – »Ja, z.B. Familie Schwarz oder Erich Levy.«

aus einem Gespräch mit  
Matthias und Nina Eilers

»[...] insgesamt 553 Stimmen [für Levy] und damit alleine ein Anteil von 2,81 % [und den achtmeisten Stimmen insgesamt] aller Wählerstimmen.«

[Anmerk.: Und das völlig ohne Wahlwerbung oder mediale Unterstützung. Im Vergleich: die gesamte FDP 5,37% oder auch: meiste Einzestimmen Bürgermeister Paul Sillus mit 2.818]

aus der Bachelor-Arbeit von Andre Sjuts,  
zum Stadtratswahlausgang 1981

»Über 500 Zuschauer waren bei der ersten Ratssitzung Levys, das muss man sich mal vorstellen.«

aus einem Gespräch in einer Kneipe

»Man hatte erwartet an diesem Abend etwas außergewöhnliches von Fritz Levy zu hören. Doch dies geschah nicht. Er enttäuschte niemanden, aber gab allen ein Rätsel auf. Er war nun ganz oben, dort wo er früher immer sein wollte.«

aus der Bachelor-Arbeit von Andre Sjuts, mit einem  
Teilzitat von Peter Faecke

»Ja, es gibt Bücher etc. über Levy, aber im öffentlichen Raum kann man nicht über ihn stolpern.«

eine Frau mit auffälligem Hut

»Der neue Ratsherr steigt vor dem Rathaus vom Fahrrad und verkündet: Ich werde denen da drinnen kräftig meine Meinung sagen – denn bis ich tot bin, ist Jever nunmal meine Heimat!« Er sagt das so laut und fuchtelt dabei so grimmig mit seinem Bambusstab herum, daß diese Feststellung auch als Fluch verstanden werden kann.«

aus dem Stern-Artikel [Nr.47/1981]  
»Der zornige Jude von Jever«

»Jahrelange Rechtsstreits um den ehemaligen Besitz und insg. 4200 Mark als Wiedergutmachung für Fritz Levy zeigen den Versöhnungswillen Deutschlands und die Neuerlosigkeit von Politik und Ämtern nach der Nazizeit.«

ein Mann mit Glatze und Kinnbart



»Ich bin wegen meiner Qualitäten gewählt worden, und das was die Zeitungen jetzt schreiben, ist eine Befleidigung meiner Wähler.«

Zitat Fritz Levys im Stern-Artikel [Nr.47/1981]  
»Der zornige Jude von Jever«

»Fritz Levy gehört zu denjenigen, die den größten Massenmord der Geschichte überlebt haben. Das Überleben war für viele Gnade wie Bürde, Überwindung wie Fortsetzung des Problems. Unermesslich hoch muss der Preis gewesen sein. Das [Über]-Leben von Fritz Levy war damals vielen Jeveranern bekannt, aber er wurde von nur wenigen erkannt und anerkannt. Erinnerung an ihn bedeutet für mich, sich an die immense Schuld erinnern zu wollen. Bedeutet, in ihm das Unrecht anzuerkennen und ihn als den Menschen wahrnehmen zu wollen, der er war, sein konnte und sein wollte. Kein Denkmal - das wäre nicht der Mensch. Gedenken mit Kunst und Aktion. Immer wieder Anlässe suchen. Und eine Tafel / Stelle an seinem Haus anbringen.«

Susanne Hoffmann [GroeschlerHaus], per Mail

»Wäre Jever heutzutage überhaupt wieder bereit für [dauerhaftes] jüdisches Leben?«

Matthias & Nina Eilers

Eine zunehmende Ermattung und Erkrankung wurde deutlich, Levy litt unter schweren Depressionen und Jag jahrelang im Bett. Dann fand er – getragen durch wenige Freunde [z.B. Pastor Ehlers, die Sinti-Familie Schwarz oder Hanne Folkers Schwester Gertrud] – wieder Energie und drehte den Spieß um. Er stand auf und wehrte sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln.

1963 – 1970

## LEVY liest uns die LEVITEN

Über den Sinn eines Denkmals für Fritz Levy

Von Elianna Renner [Künstlerin]  
& Nicole Giese-Kröner [Kuratorin]

Fritz Levy kehrte 1950, als einer von wenigen jüdischen Personen, zurück nach Jever, in ein Zuhause, das kein Zuhause mehr war. Seine Remigration stieß auf Unbehagen und Ablehnung. Durch seine bloße Anwesenheit hielt er die Erinnerungen wach. Er war ein konstanter Denkzettel an die Verbrechen des Nationalsozialismus. Seine Präsenz konfrontierte jeden Einzelnen mit dem Geschehenen, mit dem die Menschen in Jever nicht bereit waren, sich auseinanderzusetzen. Darüber hinaus belegten sie ihn mit Zuschreibungen und Beleidigungen, um so von sich selbst und ihrer Mittäter:innenschaft abzulenken. Doch Fritz Levy war nicht mundtot zu machen. Im Gegenteil! Levy fühlte sich getriggert und erlebte unter anderem seinen Aufstieg als Antiheld bei der jeverischen Jugend. Denn er, Levy, der Jude, las nun allen mit jugendlichem Elan die Leviten.<sup>1</sup> Bei der Auseinandersetzung mit der Person Fritz Levy, sowohl seiner Glorifizierung als auch der Diskreditierung, darf nicht übersehen werden, dass er brutal entwurzelt wurde und schwer traumatisiert zurückkehrte. Seine Überlebensstrategie und -aufgabe galt dem Ermahnern und Erinnern: an das, was nicht mehr war, und das, was tagtäglich aufs Neue verdrängt und mutwillig verschwiegen wurde. Das stetige Erinnern und Mahnen machte ihn zum lebenden Mahnmal; keines von der abrufbaren Sorte, das man im Alltag leicht übersehen kann. Fritz Levy war ein aktives, unbequemes und unberechenbares Mahnmal, für den man niemals einen Kranz niedergelegt hätte. Für die Stadt Jever war die Rückkehr Fritz Levys ein Geschenk, das keiner wollte. Er wurde nicht umsonst als das lebende »schlechte Gewissen der Stadt« beschrieben.

Sein Tod hinterlässt eine Leerstelle; ein stiller werdender Nachhall, der über der Stadt liegt. »Wo ist Fritz?« setzt sich mit der Frage eines angemessenen Gedenkens an Fritz Levy auseinander. »Wo ist Fritz?« ist auch als Aufruf zu verstehen, der das Mahnmal Fritz Levy symbolisch am Leben erhalten möchte, um seine Gedenkarbeit weiterzuführen und

auch die Folgegenerationen mit der jüdischen und NS-Geschichte in Jever zu konfrontieren.

Aber wie gedenkt man einem lebenden Mahnmal, das verstorben ist? Denn ein lebendes Mahnmal taugt nicht als totes Mahnmal, wenn es einmal gelebt hat.

1960 verfasste der Nobelpreisträger Isaac Bashevis Singer die Kurzgeschichte »Zlateh die Geiss«. Darin erzählt er die Geschichte eines Jungen, der von seiner Ziege vor dem Tod in einem Schneesturm gerettet wird. In der Not wird sie vermenschlicht und in Gespräche verwickelt, die für den Jungen überlebenswichtig sind. Der totgeglaubte Aaron kommt mit Zlateh, seiner Lebensretterin, nach Hause und wird als Wunder gefeiert. Zur selben Zeit, als die Geschichte von Isaac Bashevis Singer niedergeschrieben wurde, lebte Fritz Levy mit seiner Ziege, vielleicht seiner einzigen nahestehenden Verbündeten, in seinem Haus. Sie war seine Begleiterin und den Berichten nach scheint es, als pflegte er auch eine verbale Beziehung zu ihr. Vielleicht bestand diese für Außenstehende nur aus einseitigen Monologen, aber für Levy schien die Ziege mehr als nur ein Nutztier zu sein. Sie war Wegbegleiterin und stand ihm wohl näher als manche Person in Jever.

Für Aaron als auch Fritz hatte das Sprechen mit der Ziege eine therapeutische Wirkung. Die Ziege ersetzte das nicht vorhandene menschliche Gegenüber in der Not.

Nun fragen Sie sich vielleicht, was der Vergleich von Zlateh und Fritz Levys Ziege, deren Namen wir nicht kennen, mit Jever oder mit einem Denkmal zu tun haben könnte?

Die Ziege symbolisiert in Verbindung mit Fritz Levy Gesprächsbedarf und Auseinandersetzung zwischen ihm & den Jeveraner:innen auf Augenhöhe. Erst 2021 fanden sich in der jeverischen Innenstadt mehrere Ziegen als Graffiti-Paste-ups, die als »Levysche Ziege« wiederzuerkennen waren. Hierbei handelte es sich um einen Versuch, über Kunst mit den Stadtbewohner:innen in den Dialog zu treten und ein fehlendes Denkmal für Fritz Levy zu thematisieren. In diesem Zusammenhang kann die Ziege als Verkörperung der Anwesenheit von Fritz Levy, aber auch für die Enteignung der Juden und Jüdinnen in Jever verstanden werden.

Auf die Frage »Wo ist Fritz?« lautet unsere Antwort, einen Ort der Begegnung nach ihm zu benennen, einen Ort, der Menschen zusammenbringt und das Schaffen des verstorbenen Mahnmals Fritz Levy fortwirken lässt. Somit würde er als Erinnerungs-Botschafter zurück in den öffentlichen Raum gebracht werden, um weiterhin der Geschichte der jüdischen Bevölkerung und deren Ende in Jever zu gedenken.

## LEVY ließ uns die LEVITEN

Dieser Ort muss im Zentrum des Geschehens liegen, dort, wo das Herz der Stadt pulsiert. Deswegen sind wir davon überzeugt, dass der Kirchplatz nach Fritz Levy benannt werden sollte. Dienstags und freitags findet hier der Jeversche Wochenmarkt statt. Dort, wo sich die Menschen treffen und sich austauschen, tratschen, verhandeln, Geschäfte machen, wo es an die Substanz und an die Existenz geht, dort muss an Fritz Levy erinnert werden.

Der Fritz-Levy-Platz fungiert mit den hier stattfindenden Aktivitäten ganz im Sinne einer Sozialen Plastik. Die Soziale Plastik als Form des Gedenkens verfolgt den Anspruch, auf die Gesellschaft durch Partizipation gestaltend einzuwirken, und erschafft einen Raum, um auch mit der eigenen Geschichte zu interagieren.

Der Fritz-Levy-Platz würde zum bundesweiten Vorzeigemodell in der Erinnerungspolitik: ein Platz des Dialoges und der Zusammenkunft, ein Ort des aufeinander Zugehens in der Gegenwart, der sich mit der Geschichte von Jever auseinandersetzt.

Aufgrund der historischen Mehrschichtigkeit des Platzes würden neue Perspektiven aufeinandertreffen. Jüdisches Erbe und Geschichte treffen auf friesisches Erbe und Geschichte: In der Stadtkirche das Edo-Wiemken-Grabmal, das der letzte Häuptling der Friesen fünfzig Jahre nach seinem Tod erhielt, draußen unter freiem Himmel, Fritz Levys Gedenken als letzter Jude und Stellvertreter des friesischen Landjudentums.

Die Benennung des Kirchplatzes in Fritz-Levy-Platz am 25. Oktober 2022, genau vierzig Jahre nach seinem Tod, drängt sich damit geradezu auf.

Auf dem Fritz-Levy-Platz beginnt eine neue Ära, die einbezieht und nicht mehr ausschließt. Dies ist aus unserer Perspektive die einzige Möglichkeit, ein lebendes Mahnmal, das verstorben ist, lebendig zu halten. Ein Platz für Gesprächsstoff, ein Platz des Erinnerns für die Zukunft!

»

<sup>1</sup> Als Leviten werden die Nachfahren des Levi bezeichnet, denen allein die Zuständigkeit für den Tempeldienst übertragen war. Im Mittelalter wurde das 26. Kapitel des 3. Buches Mose, das auch Levitikus genannt wird, häufig als Grundlage für christliche Strafpredigten eingesetzt. Daher röhrt auch die Redewendung, die soviel bedeutet, wie jemanden zu tadeln, zu beschimpfen oder zu ermahnen.

<sup>2</sup> »Wie ein Finger in unseren Wunden lebt hier das schlechte Gewissen der Stadt.« [Iko Andrae, Musiker – Aus dem Songtext »Im Zentrum der Provokation«]

20.2.8. Jly 78

Ratklaus

Raten ist Glücksache = Himmel o. Himmel  
Glücks-Brücke als Sprache, Sprachmug = Zerförmiger  
Altersmug als Verhüten.

Wolkenbüchel: Jever = Vegetationsraum

Loze = Kappe, Jeversland = Hochstaaten

Clou Loze = Log (original) wil Javerslands

Eigentumst. Blauj'wiss Javers + Isard.

Edo kein Beweis für Levys Eigentum

Personelles Beweis: Fritz Edan

Bäkner, Angros, und detail

Lauj = Haupteigentum

Bewes Primadonna Martha Edan Union

mit Lauj = Erzählt mir die Brille

Zem in Brille ob 13 te = Schenkail

+ Kapital = Familie Edan Geist = Lauj

Und da der Geist die Materie besiegt  
ist Lauj: Primus imes Paros! ▶

Der über 80-jährige Fritz Levy wurde in den Stadtrat gewählt und erlangte internationale Berühmtheit. Bei der Vereidigung des Stadtrats herrschte ungewöhnlich großer Andrang. Neben vielen Bürger\*innen der Stadt Jever begleiteten Fernsehen und Rundfunk, sowie überregionale Zeitungen, wie z.B. die Zeitschriften »Stern«, »Haage Post« und »The New York Times« das Event.

1981

## EIN Glück für JEVER

dass ihr Levy habt

Von Ariane Litmeyer & Jan Charzinski

Fritz Levys »Weltreise von Jever nach Jever« ist besonders. Levy war und ist ein Unikum und gerade deshalb Stellvertreter für viele andere Heimgekehrte. Er war laut, forsch und überaus frech. Diese Frechheit, die nicht selten zum Anstoß an der Person Levy führte, beinhaltet jedoch noch eine weitere Komponente: die seelische Verarbeitung dessen, was nicht zu verarbeiten ist. Es gibt verschiedene Verarbeitungsstrategien im Kontext der Traumata, die durch den Faschismus des 20. Jahrhunderts entstanden sind. Für Levy war dies [unter anderem] lauter Protest. Andere Opfer des NS-Regimes reagierten auf ganz verschiedene Weise auf die außergewöhnlichen Belastungen, die die Vergangenheitsbewältigung ihnen abverlangte. All diese Schutzmechanismen sind dabei persönliche Überlebensstrategien, die selten aus einer Entscheidung, sondern vor allem aus einer dringlichen Notwendigkeit erwachsen sind.

Fritz Levys »Protest« war unangenehmer Aufschrei, oft genug öffentliche Zurschaustellung – ein radikaler, man könnte fast sagen künstlerischer Akt. Levy eckte mit seiner Art an und war vielen Jeveraner\*innen ein Dorn im Auge. Kein Wunder, denn Levy verstand es, ihnen auf seine sehr spezielle und eindrückliche Weise einen Spiegel vorzuhalten. Er stellte die sogenannten deutschen Tugenden auf den Kopf und somit auf den Prüfstand, hinterfragte Absichtsbekundungen und forderte ein, was ihm [neben materieller Rückerlangung] durchaus zustand: Aufarbeitung und Auseinandersetzung. Levy, als »Stadtverbeller«, der in Jever keinen Frieden mehr fand, wurde so zur persönlichen Herausforderung für die, die das Nazi-Regime unterstützt hatten. Er ließ sich nicht mehr vertreiben aus seinem Zuhause, das für ihn nie wieder das wurde, was es einst für ihn war – eine Heimat.

## »Very very angenehm.«

Ausspruch Fritz Levys

Levy – größter Recordeur!!  
Radlerzax seit 1910 + Benzinkutscher ab 1918/19 – unschädlich  
2. Führerscheine, Deutsch, China, USA  
3. Besten Skatspieler  
4. Konform Sokrates, Diogenes, Rousseau, Horst Stern etc.  
für junge Welt + Natur.  
5. Bester Viehkenner – Almuth Limburg, Quanens, Hillers, Boneterei,  
Fritz Tenge, Hooksiel, Gemüsebauer Husmann etc.  
6. Levy & Weltwunder = Rudi Riniets, Sandel, Tonge, Bank-Wilken,  
Hanna Hillerts etc.  
7. Levy – der neue Jesus = Jever Stadtrat: "Levy ist Schandfleck  
von Jever" = Jesus Christ war Schandfleck von Jerusalem.  
8. Ein Deutscher lügt nicht. Levy, der einzige Deutsche =  
Anja Ortiges, Bruns etc.  
9. Levy bestes Gedächtnis + super belesen = Burlager etc. !!

Jever, den 15. Sept. 1981

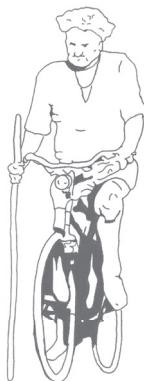
Fritz Levy

Originaltext von Fritz Levy, Fundus Hartmut Peters

An Fritz Levy kristallisiert sich eine ganze Thematik: Verfolgung, Shoah und das zweite Trauma. Levy ist für uns Symbolfigur eben dieses Komplexes und damit fester Bestandteil der Jeverischen Stadt- sowie der gesamtdeutschen Geschichte. Er ist Anknüpfungspunkt für fortwährende Aufarbeitung und Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit. Diesen Anknüpfungspunkt auch für kommende Generationen zu bewahren, als Beispiel und Mahnung, ist unser Anliegen. Dabei kann ein Gedenken für Fritz Levy auch Türöffner sein, ein Initial zur Beschäftigung mit anderen Biografien [jüdischer] Jeveraner\*innen und der erschreckenden Geschichte Jeters zu Zeiten des Nationalsozialismus [als auch der Nachkriegsjahrzehnte]. Daher empfehlen wir einen Besuch im GröschlerHaus Jever, welches ein umfangreiches Archiv zum jüdischen Leben in der friesischen Kreisstadt bietet und viele andere Biografien beleuchtet, die wir in unserem Magazin nicht mit abbilden.

Neben seiner großen historischen Relevanz ist Levy ein Original Frieslands, den man so kein zweites Mal finden wird. Die Recherchen zum Thema waren – trotz der Tragik von Levys Schicksal – begleitet von etlichen Lachern und Schmunzeln. Der selbsternannte »Nazidompteur« Levy schrieb passend dazu: »Zweifelsfrei wäre ich ohne rassistische Machenschaften lange genug schon der erkorene Volksführer gewesen. Der Heimat hätte ich als heutiger Eulenspiegel im und als Original gegolten und wäre sicherlich Exportartikel geworden.«

Andere Städte und Orte haben ihre Störtebeker, Rattenfänger, Eulenspiegel, Baron Münchhausen, Don Quijote, Jeanne d'Arc, Pippi Langstrumpf usw., nach denen Cafés, Kneipen, Restaurants und Produkte benannt werden, und das trotz oder gerade wegen deren teils »zweifelhaften« bzw.



## Ein GLÜCK für JEVER

»unbürgerlichen« Hintergründe und Narrative. Jever hat mit Levy das Glück, nicht nur ein absolutes Original vor sich zu haben, sondern auch einen Menschen, der gleichsam ein absolutes Mahnmal deutscher Geschichte darstellt.

Die Generation, die Fritz Levy noch als Person und »lebendes Mahnmal« erlebt hat, wird älter. Was zurzeit in Jever in erster Linie an ihn erinnert, sind die Menschen, die seine Geschichten und seine Biografie mit sich tragen – nicht wenige von ihnen haben uns von ihren Eindrücken erzählt und uns Fritz Levy, den wir selbst nie kennenlernen konnten, nähergebracht. Durch sie bleibt Fritz [bisher] am Leben. Für diese vielen tollen Gespräche und das Teilen der Geschichten mit uns und nun auch allen Leser\*innen möchten wir uns herzlichst bedanken. Doch sollten wir auch an künftige Generationen denken. Das Vergessen der Vergangenheit fördert Unwissenheit! Nur durch Erinnern ist es uns möglich, aus der Geschichte zu lernen und Zukunft besser zu denken.

Lasst uns also Tacheles reden: Aber wo ist Fritz!



Originaltext von Fritz Levy, Fundus Hartmut Peters ▶

### Nobelfriedenspreis

Diesen Preis möchte ich erwerben. Die Berechtigung dafür ergeben sich aus obigen Ausführungen und jederzeit als meiner bestätigt zu findenden alltäglichen Humanität in Wort und Tat.

Bei den Gerichtsverhandlungen mit den vielen Zeugen und unzähligen ebensolchen direkten Bekanntschaften bin ich erst dahinter gekommen, welchen qualitativer Mensch ich bin und habe damit mein verlorenes Selbstbewusstsein wiedererhalten um den nunmehr etwa 30jährigen Nazikrieg verstrakt weiter standzuhalten und bald genug zu besiegen.

Ich erlaube mir die ganz besondere Qualifizierung die darin liegt, dass ich meine Humanitätsliebe und des wirklichen Lebens- und Lebenslassens von mir realisiert wird in voller Uneigennutzigkeit ohne jeden so genannten öffentlichen Auftrag und sogar leider oft genug noch gegen die öffentliche Meinung und Gewalt. Jeder Mensch hat bei mir Einkehr, ähnlich aussehende Menschen hole ich zu mir herein und fühlt sich dieser ~~ausgesetzten~~ bald genug Familienzusammengehörig.

Auch und besonders Zigeuner sind immer meine Freunde und bei Diffamierungen stelle ich ausdrücklich heraus, dass die Zigeuner noch besser wie die Juden seien. Die Worte von der Erneuerung und Erhöhung sind leider zu wenig vorbildlich.

Mit mir würde der Friedensnobelpreis einem unbekannten jederzeit helfenden Heimatsolaten erteilt werden und würde grosser Ansporn sein für noch so viele guten Herzen und Geister.

Ich hoffe mich nicht unerlaubt ausgearückt zu haben, dass die Friedensnobelpreisträger oft genug nur durch ihren gutbezahlten Job dazu gekommen sind und nur dadurch der Öffentlichkeit bekannt würden. Bei mir darf ich auf genügende Bestätigung hinweisen meiner inneren Berufung für Humanität, Liebe und Freundschaft. Es bedarf sicherlich keinen Zweifel dass die Friedensgeläussumme meine Menschentätigkeit ungeahnte Auftrieb geben wird mit Erfolgen, wie sie die Welt vielleicht noch nicht gesehen hat. Man verzeige mir etwaige Überzeichnungen, aber man denke an Lessing's Humanitätskampf und weshalb auch nicht soll man für den Frieden eine scharfe Klinge führen wie sonst nur bei Gewaltangelegenheiten.

»Es war die Geschichte der Scham und der Schande der Gemeinde Jever, aber auch ihre einzige Möglichkeit, jemals Vergebung zu erlangen.«

aus Peter Faekes Buch »Ankunft eines Schüchternen im Himmel«, Seite 12

»Ja, es liegt fern, etwas Abschließendes zu gestalten, das dann, wenn es steht wieder in Vergessenheit geraten kann, weil man nun seine ‚Schuldigkeit‘ getan hat.«

während eines Gesprächs

»Ein ‚Fritz Levy‘-Preis wäre eine gute Sache.«

in einem Gespräch mit Eckhard Harjes

»Heute kann ich sagen, Fritz Levy war eine beeindruckende Persönlichkeit, der gekämpft hat. Er ist für alle zurückgekommen, die das nicht mehr konnten.«

Frank Kunert, ehemaliger Nachbar Fritz Levys

»Eine bunte Straße im weitesten Sinne.«  
»Das kann eine tatsächlich bunt angemalte Straße sein, die Fritz Namen trägt oder eine Straße der durch künstlerische Interventionen immer wieder etwas hinzugefügt wird.«  
»Quasi ein Kaleidoskop.«

aus einem Dialog im Restaurant

»Zu Fritz passt kein starres Denkmal, es müsste etwas Bewegtes sein. Ein Ort wo seine Schriften gelesen werden können zum Beispiel. Wichtig wäre einen barrierefreien Zugang zu Fritz zu schaffen.«

während eines Gesprächs mit Christina Haartje-Graafls

»Friedrich Levy ist mit seinem vollen Namen auf der ‚Wall of Names‘ im Shanghaier Südlichen Museum zu sehen.«

Sonja Mühlberger, in Shanghai als Kind jüdischer Geflüchteter aufgewachsen, in einer Mail

»In dieser Zeit, in der wir leider wieder über den immer stärker werdenden Antisemitismus in Deutschland sprechen müssen, hilft dieses Projekt dabei, dass die Menschen sich einmal von einer anderen Seite mit dem Thema befassen. Um ihm zu gedenken, wäre ein dauerhaft blauer Straßenbelag etwas sehr Schönes und auch Nachhaltiges, zusammen mit einer Tafel die den Grund erläutert.«

Thomas Litmeyer, in einer Mail

»Ihr habt Recht, eine gewisse materielle Qualität ist schon wichtig und Ausdruck von historischem Verständnis und einer gewissen Nachhaltigkeit.«

aus einem Gespräch im Restaurant

»Wenn man die aktuellen Bücher von Eckhard Harjes aufmerksam gelesen hat, ist klar, dass für das Leben von F. L. das mehrfache Weggehen und Wiederkommen aus Jever konstitutiv war. Daraus ergibt sich, dass der Name in den Bereich zwischen Bahnhof und Schlosserstraße gehört. Alternativ könnte ich mir vorstellen den genannten Abschnitt vom Bahnhof bis zu seinem Haus ganz unabhängig von dem Straßennamen als Erinnerungsort ‚Fritz-Levy-Weg‘ zu gestalten. Dann blieben alle Adressen unverändert, aber im öffentlichen Raum würde sein Weg, den er immer wieder gegangen ist nachgezeichnet werden, beispielsweise mit Erklärungstafeln und einer für ihn charakteristischen Skulptur. Wie gesagt halte ich das Ankommen in Jever und das Abreisen aus Jever für wesentlich in seinem Leben. Eventuell wäre es alternativ auch denkbar, den derzeit fast fertig neu gestalteten Bahnhofsplatz ihm namentlich zu widmen.«

anonym, per Mail

»Bisher sind wir leider in Jever gescheitert, Fritz so zu ehren wie er es verdient hat.«

Olaf Harjes, in einer Mail



Streisreform

Præceptor Germaniae =  
Melsachton  
= Deutschlands Primus  
= Erster

Da Levy geboren wurde in Carolinensiel  
+ Jever =  
Præceptor Friesia

= Erster Präsident

Damit ist der Gordische Knoten gelöst  
oder auch ein Labyrinth.

Weblinks

Projektseite: [www.woistfritz.de](http://www.woistfritz.de)  
Außerdem: Erinnerungsorte: <https://www.erinnerungsorte-friesland.de/>  
Friesenblog: [www.friesenblog.com/backskiste/kultur/die-juden-von-jever/serie-die-juden-von-jever/](http://www.friesenblog.com/backskiste/kultur/die-juden-von-jever/serie-die-juden-von-jever/)  
Fritz Levy Kaleidoskop: [www.groeschlerhaus.eu/quellen/inhaltsseiten/das-fritz-levy-kaleidoskop/](http://www.groeschlerhaus.eu/quellen/inhaltsseiten/das-fritz-levy-kaleidoskop/)  
GröschlerHaus – Zentrum für jüdische Geschichte und Zeitgeschichte der Region Friesland/Wilhelmshaven: [www.groeschlerhaus.eu](http://www.groeschlerhaus.eu)  
Gutes aus Jever: [www.gutes-aus-jever.de/schaufenster/aber-wo-ist-fritz](http://www.gutes-aus-jever.de/schaufenster/aber-wo-ist-fritz)  
Wikipedia-Eintrag: [de.wikipedia.org/wiki/Fritz\\_Levy](https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Levy)  
Shanghai Jewish Refugees Museum: [www.shhkjrm.com/](http://www.shhkjrm.com/)  
Das Portal-Projekt »stark und mutig«: [www.starkundmutig.de/projekte/durch-raum-und-zeit/fritz-levy/](http://www.starkundmutig.de/projekte/durch-raum-und-zeit/fritz-levy/)

Literatur und Printmedien

Georg Armbrüster, Michael Kohlstruck, Sonja Mühlberger: Exil Shanghai, Henrich & Henrich, Teetz, 2000  
Lore Buchheim: Erinnerung, Gedenken, Memories..., Personal Histories Publishing, Hopkins, Minneapolis, USA, 2004  
Max Czollek: Desintegriert euch!, Carl Hanser Verlag, München, 2018  
Peter Faecke: Ankunft eines Schüchternen im Himmel, Edition Köln, Köln 2000  
Holger Frerichs: »...ein bemerkenswertes Kapitel des jüdischen Überlebens...« – Das Lager für Displaced Persons in Upjever [Friesland] 1950/51, Isensee Verlag, Oldenburg, 2019  
Manfred Gebhards: Hommage an die 60er & 70er Jahre, Achilla Presse, Oldenburg-Bremen, 1991  
Ralph Giordano: Die Zweite Schuld, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 2020  
Eckhard Harjes: Das Haus in der Schlosserstraße: Eine Erzählung über Fritz Levy, Fuego Verlag, Bremen, 2018  
Eckhard Harjes: Fritz Typewriter, Fuego Verlag, Bremen, 2021  
Werner Meiners, Hartmut Peters: Jever, Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, Göttingen, 2005

# Fritz LEVY

## EIN Verzeichnis

### Literatur und Printmedien [ff]

Hartmut Peters [Hrsg.]: Verbannte Bürger, die Juden aus Jever Dokumente und Darstellungen zur Geschichte der Juden Jevers 1698–1984. Jeverländischer Altertums- und Heimatverein, Jever, 1984

Klaus Siewert: Hebräisch – Die Marktsprache der Pferde- und Viehhändler in Norddeutschland, Geheimsprachen Verlag, Hamburg-Münster, 2018

André Sjuts: Fritz Levy – Werdegang eines jüdischen Geschäftsmannes in der jeverschen Kommunalpolitik, Bachelorarbeit, Vechta, 2007

### Artikel

Hans Jakob Ginsburg: Kauz oder Mahner, Die Zeit, Hamburg, 1981: [www.zeit.de/1981/42/kauz-oder-mahner](http://www.zeit.de/1981/42/kauz-oder-mahner)

Anna Sophie Inden: Das Phänomen Fritz Levy, Ostfriesland Magazin, Ausgabe 11/2015, Norden, 2015

Diverse Artikel des Jeverschen Wochenblatts, der Nordwest Zeitung, der Wilhelmshavener Zeitung [u.a. zu finden in den Archiven der jeweiligen Zeitungen, in der Schlossbibliothek Jever oder der Landesbibliothek Oldenburg]

Gerhard Kromschröder: Der Tod des letzten Juden von Jever, Stern, Nr. 3/1983, Hamburg, 1983

Personalien, Der Spiegel, Nr. 41, Hamburg, 1981: [spiegel.de/politik/friedrich-levy-a-3b187874-0002-0001-0000-000014336378?context=issue](http://spiegel.de/politik/friedrich-levy-a-3b187874-0002-0001-0000-000014336378?context=issue)

Jürgen Petschull: Der Zornige Jude von Jever, Stern, Ausgabe Nr. 47, Hamburg, 1981

John Vinocur: A Matter of Sensibilities in a Small German Town, The New York Times, New York, 1981: [www.nytimes.com/1981/11/10/world/a-matter-of-sensibilities-in-a-small-german-town.html](http://www.nytimes.com/1981/11/10/world/a-matter-of-sensibilities-in-a-small-german-town.html)

### Medien

Radio – Edda Dammmüller: Geburtstag von Fritz Levy, Westdeutscher Rundfunk, Köln, 2016: <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/zeitzeichen/fritz-levy-jude-102.html> [Verfügbar bis Mai 2026]

Radio – Radio Jade: Harjes' Lieder über Fritz Levy, Wilhelmshaven, 2019: [www.radio-jade.de/alle-beitraege/normalbeitraege/kultur/2019/11/harjes-lieder-ueber-levy/](http://www.radio-jade.de/alle-beitraege/normalbeitraege/kultur/2019/11/harjes-lieder-ueber-levy/) [+plus weitere Kleinstbeiträge]

Film – Elke Baur: Fritz lebt!, Deutschland, 1994

Film – Wolf Lindner: Zurückgeblättert. Schüler erforschen die Geschichte ihrer Stadt, ZDF, 1981

Musik – Eckhard Harjes – Lieder von Fritz, 2019  
<https://open.spotify.com/album/6RIXX9rznC8N9uSxqE9215>

Musik – E&B Haircut – Lieder auf »The Moses Blues Sessions«  
 Musik – Iko Andrae – »Der erhobene Zeigefinger [über Fritz Levy]«, erschienen auf der CD »Beim letzten Mal, als ich hier war«

### Sonstiges:

Fritz Levy Archiv, Hartmut Peters, Wilhelmshaven

»Fritz-Levy-Haus« bei Google Maps: Plus Code HVCV+2V Jever

Fritz Levy-Raum in der Bibliothek des Mariengymnasiums Jever: [www.mariengymnasium.eu/scripts/neuigkeit\\_pdf.php?id=353](http://www.mariengymnasium.eu/scripts/neuigkeit_pdf.php?id=353)

### Dank AN:

Iko Andrae, Dr. Anja Belemann-Smit, Beate Berghaus, Dr. Matthias Bollmeyer, Fabian Brunke, Paulette Buchheim, Anneliese Charzinski, Harald Charzinski, Gabriele Diederichs, Dr. Petra Eggers, Elbruz Fidan, Hanne Folkers, Thomas Fuchs, Claudia Franke, Svenja Gabriel-Jürgens [NWZ], Nicole Giese-Kroner, das GroeschlerHaus [insbesondere Hartmut Peters], Christina Haartje-Graalfs, Michael Hinrichs, Susanne Hoffmann, Magret Hollander, Gutes aus Jever [Matthias & Nina Eilers], Eckhard Harjes, Olaf Harjes, Anna Sophie Inden [Ostfriesland Magazin], Initiative stark und mutig, Peter Janßen, den Jeverländischen Altertums- und Heimatverein e.V., Piet Kraakman, Frank Kunert, Volker Landig, Ingrid Landwehr, Sebastian Liedtke, Bernd Litmeyer, Renate Litmeyer, Thomas Litmeyer, Petra Mallwitz, Ursula Mallwitz, Anja Marrack [Schlossmuseum Jever], Marko Meyer, Annette Muschalik [WZ], Sonja Mühlberger und das jüdische Flüchtlingsmuseum Shanghai, den Niedersächsischen Landesbeauftragten gegen Antisemitismus und für den Schutz jüdischen Lebens Dr. Franz Rainer Enste, Elianna Renner, Chihuahua Schombel [NWZ], Ursula Seipel, Can Sezer, Andre Sjuts, Iris Spiering, Stadt & Stadtrat Jever sowie den Landkreis Friesland, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten [insbesondere Arnold Jürgens und Rolf Keller], Michael Stuart, Daniel Theilen, Anna-Lena Völker, Doris Wester-Husemann, Helmut Wilbers, Astrid Wolter, Nicole Zepter, unsere Familien und alle die wir vergessen bzw. all diejenigen die ihre Anekdoten, Geschichten, Meinungen und Kommentare mit uns geteilt haben.

# Fritz LEVY IMPRESSUM

Aber wo ist Fritz? – Das FritZine, Jever und Bremen, 2022

Recherchiert, zusammengetragen, konzipiert, gestaltet & publiziert von Ariane Litmeyer und Jan Charzinski

Kontakt: [info@woistfritz.de](mailto:info@woistfritz.de)

Umschlagfoto: Peter Janßen

1. Auflage: 2.000 Stück

Schriftarten:

DIN Alternate, H. Berthold AG

Astloch, Dan Rhatigan

American Typewriter, Joel Kaden & Tony Stan

Die Texte in der Kategorie »Gesprächssetzen« entstanden auf Basis von destillierten Gesprächsnotizen längerer gemeinsamer Unterhaltungen, die am Ende von den jeweiligen Gesprächspartnern\*innen freigegeben wurden.

Die Nutzung von typografischen Zeichen wie dem \* und dem : in Texten oder Kommentaren deuten auf die geschlechtliche Vielfalt einer Personenbezeichnung hin.

Gefördert und unterstützt durch – vielen Dank:



## Ein Magazin über Fritz Levy

»Aber wo ist Fritz? – Das FritZine« ist Teil einer künstlerischen Auseinandersetzung mit der Jeverschen Zeit- und Stadtgeschichte anhand der Biografie von Friedrich »Fritz« Levy.

Fritz Levy war Jeveraner, Jude, Lebemensch und Melancholit, Projektionsfläche und Abbild, soziale Skulptur und Viehhändler, humorvoll und tragisch, ein Instrument, ein Phänomen, eine Ikone.

Er war Sohn, Bruder, Vaterfigur und Freund, Störenfried, Nervensäge, Querulant, Mahner, Ankläger, Fürsprecher und Diplomat. Selbsternannter Viehlosoph, Überzeugungstäter und Stabsdirektor.

Er war und ist Symbol und Beispiel, undurchschaubarer Überlebensstrategie – so geradlinig wie ambivalent. Ein Revoluzzer wiederwillen und Stadtrat, Kind seiner Zeit und dabei der Zeit voraus.

Er war vieles [mehr] – vor allem aber war er eines: allgegenwärtig. Doch wo ist er jetzt?

»

